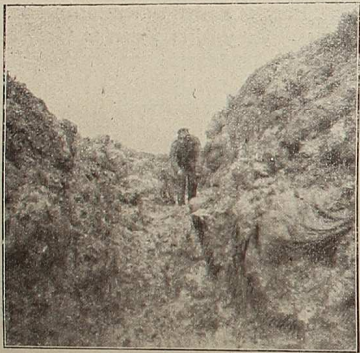




gesichter, wenn so die trüben Strahlen der Kerze auf sie fallen. Ab und zu stöhnt einer leise auf und wirft sich kurz herum auf dem mit Lumpen oder alten Sandsäcken bedeckten Schmutz des harten Bretterlagers. Wenn ich nachdenken wollte, so käme mir der Ekel hoch vor diesem menschenwürdigen Dasein, das wir hier führen nun schon drei Jahre. Aber — denke nicht nach, o Mensch! Und ich leuchte, während eine Niesenratte häßlich raschelnd mir über den Fuß springt, in das dritte und letzte Eck des Unterstandes, das wiederum senkrecht zu dem Gang in die Erde gearbeitet ist und auch für vier Mann Platz hat. Da ist oben noch ein Lager für mich frei. Ich zerre den Tornister herbei, räume — nachdem ich, an Wand und Mundholz mich stützend, mich hinaufgezwängt habe (immer die Kerze in der Hand) — den fingerdicken Staub und Urat von den Brettern. Dann breite ich das Zelt darauf, Tornister als Kopfende, und das Bett ist fertig. Dann lege ich mich



An einer verschütteten Stelle, nahe beim Feind.

noch etwas an den Tisch. Hunger habe ich keinen, schreiben mag ich nicht, und da ich doch etwas bis um 4 Uhr — denn da muß ich zum Grabendienst hinaus — tun will, zünde ich mir eine Zigarre an und lösche die Kerze sparsam aus.

Nun sehe ich nur noch die allmählich, unmerklich sich vergrößernde Blut der Zigarre und in nächster Umgebung davon ein wenig duftenden Rauch.

O herrliches Havannakind (und seist du auch nur gezogen von einem märkischen Bauern), du bist das Endziel, die notwendige Erfüllung der Gefühle des Frontsoldaten! Wie manche trübe Stunde der Angst, Verzweiflung wurde von dir in seliges Hindämmern verwandelt!

Ganz, ganz schwach, grau, langsam, dringt ein heller Schimmer von der Erdoberfläche herunter auf meinen Platz am Tisch. Und die „Nasen“ schaben, quitschen und kraxen, schmaggen und röcheln, hüpfen und trippeln und schaffen in der ganzen Höhle. Sie springen und klettern an den Schlüffern herum, jagen sich, benehmen sich ganz wie ungezogene Kinder. Man zittert vor Wut und man ist wehlos. Es sind ihrer zu viele. Kein Gift der Hölle, keine Falle,

nichts vermag sie zu vertreiben. Wenn draußen die schweren Eisenstücke sich tief einbohren in die Erde, explodierend sie bis weit hinein erzittern lassen, dann bekommen sie Angst, diese Kreaturen. Und dann kommen sie erst recht, von allen Winkeln stürzen sie herbei und in die Unterstände, als ob sie hier Sicherheit fänden.

Die Tropfen fallen, ab und zu löst sich weiter oben ein Kotbrocken los und stürzt spritzend zu mir herunter. Die Füße sind naß.

Draußen ist's heute still, die Engländer scheinen ebenso schmutzig und müde zu sein wie wir; nur zeitweilig knalle ein Gewehrschuß; krachen ein paar ferne Minen, trappen, plantischen ein paar nahe Schritte oben vorbei. Und tönen dumpfe Schläge, die vom Erdinnern zu kommen scheinen. Neben uns, unter uns arbeiten unsere Mineure, ist ein Minenstellen, in dem auch ab und zu ein Ventilator leise surrt.



Mineure kommen aus dem Minenstollen hervor.

Ich sitze und warte! —

Da dringt angestregtes Fluchen von oben zu mir. — Mein Dienst, die Pflicht ruft. Pustend klettere ich die Treppe hinauf. Ich nehme Leuchtpistole und Patronen in Empfang, schlinge den Schal fester um den Hals, eine gebückte Gestalt entschwindet — murmelnd, kauend, und ich stehe allein im trüben, nassen, graudunklen Morgen. Ich lange an die Treppenwand für alle Fälle zurück und hole zwei von den dort aufgehängten Handgranaten. Brr — ist das eifig!

Es dämmert . . . leise regt sich's da und dort, hier wie drüben. Man hört Hämmern und Klopfen, Tritte, Husten. Auch drüben, denn sie sind ja kaum 60 Meter weg von uns. Ich erkenne ein paar Schritte von mir, an die Brüstung gelehnt, Hände in den Taschen, stampfend, den Posten. Taumelnd stolpere ich durch den Schlamm zu ihm hin. Was los? Verneinend, lautlos schüttelt der Posten den Kopf. Wir starren hinüber. Da — bewegt sich dort nicht etwas im werdenden Morgen? Ich mache den Posten darauf aufmerksam, ducke mich und

drücke die Leuchtpistole ab. Ein Knall — hoch oben, zitternd und schnell, zischt ein Licht auf, blendend, und fällt, leise zischend, alles mit strahlender Helle und schweren Schatten übergießend, langsam drüben nieder und verlöscht.

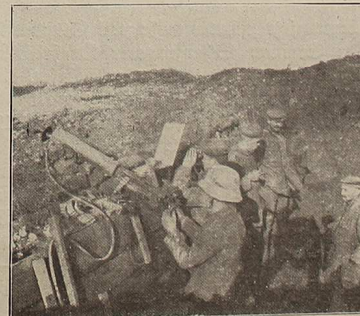
Es war nichts — ein Erdblock, von irgend einer Granate herrührend, hat mich getäuscht.

Ich gehe weiter. Aus den Unterständen drängen Geräusche, Kessel klappern, Haken schnappen ein, Schritte trappen, schwere verschwommene Gestalten erscheinen, verschwinden in die Zugangsgräben. Die Kaffeeholer!

Langsam, stetig wird's heller; aber weißer Nebel, der sich quellend, dampfend über den Boden legt, verhindert jede Sicht.

Neue Gestalten dringen aus den Höhlen, leise, fest die Lippen um die unvermeidliche Tabakstange gepreßt. Die Gruppen teilen sich entlang dem Graben und steigen mühselig und schnell auf den Grabenrand. Sie tauchen im Nebel unter. Es sind die Drahtstichtkommandos, welche die am Tage vorher durch feindliche Beschießung zerstörten Drahthindernisse für heute wieder herzustellen haben.

Auch im Graben sind Leute, die mit Schöpfkelle und Schaufel den ganzen Bereich gangbar zu machen versuchen. Die Kellen klatschen in künstlich geschaffene Wasserlöcher, glucksend füllen sie sich, schwingen in hohem Bogen über die Brustwehr, wo sie sich rieselnd entleeren. Zischend dringt die Schaufel in den pechzähen Kot, ächzend, schwitzend lösen die Leute große Brocken los, heben sie auf die Rücken- oder Brustwehr, wo sie dieselben vergeblich von der Schaufel loszulösen trachten. Es ist entsetzliche, hoffnungslose Sisyphusarbeit! Denn bis heute Abend ist doch alles wieder zerstört. So geht das jeden Tag.



Mannschaften mit Maschinengewehren.

Ein Maschinengewehr blafft durch den Nebel hindurch, eines von uns antwortet.

Und wie zerrissen durch diese Schüsse lichter sich der Nebel, wird dünner und durchsichtiger. Die Drahtstichter sind gerade noch schnell in den Graben hereingerutscht und verschwinden stumm, aufschauend in die einzelnen Höhlen, an deren Eingängen schmutzbestäubte durch Splitter zer-

festen Holzschilder anzeigen: Zugführer, U 6, U 7 usw. Die Essenholer kommen heute etwas verspätet, schwitzend, hochrot, ächzend und gebückt unter dem Gewicht der gefüllten Feldkessel, Feldflaschen, Sand- und Postfäcke,



Postverteilung im Unterstand.

unter der Last ihrer schlammbedeckten Körper. Gott sei Dank haben sie heute wenigstens kein feindliches Feuer gehabt, da ist der Kaffee wohl ohne „Einlagen“!

Ich gehe am Zugangsgraben vorbei und schaue vor zum linken Maschinengewehr. Alles in Ordnung, der Schütz steht bereit neben dem Posten. Die Spannung hat ja nun, da es ganz hell ist, etwas nachgelassen. Denn zwischen Dunkel und Hell ist die beste Angriffsmöglichkeit.

Da ist ein ganzes Stück Graben überschwemmt, knie-

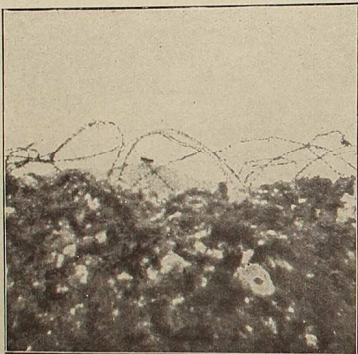


Vor der Pumpe im 1. Graben.

tiefes Wasser, und emsig und verbissen arbeiten die Leute an der Pumpe. Aus einem Bodenloch kriecht, über und über voll Schlamm, auf allen Vieren ein Mensch, langt hinter sich und wirft nasse, schwere, diegefüllte Sandsäcke heraus und von da an die Rückenwehr. — Da wird's auch Zeit, daß sie weggeschafft werden, sonst sehen die niederfliegenden feindlichen Flieger, daß hier die aus dem Winter-

stollen herausgeschaffte Erde liegt. Auch die Grabenarbeiter hören nun auf, und eine erwartungsvolle Stille liegt wieder über den Gräben.

Wenn ich zum Gegner schaue, so sehe ich vor mir: unser Drahtverhau, Trichter an Trichter, kein grüner Halm, alles tot, dort ein englischer Stahlhelm. Nur Trichter von Granaten, riesige aufgewirbelte Erdblöcke, Bretter — ein halbes Gerippe — wer weiß von wem und wem! — Dann das gegnerische Drahtverhau, zer-schossen wie unseres, Sandsackwälle — halt, ist der Sandsackaufbau nicht viel größer geworden gegen das letztemal, als wir hier waren? Ich laufe schnell zum Beobachter, der eben mit seiner Halbskäre (Periskop) vorbeilief. Er setzt es auf die Brüstung, späht hinüber, bestätigt meine



Ausicht auf einen Teil des feindlichen Grabens von einer Sappe aus.

Beobachtung und meldet sie weiter. Also ist da wahrscheinlich auch ein Minenstollen, der uns einmal in die Luft sprengen soll.

Mein Dienst geht bald zu Ende, daher will ich noch schnell die Sappen nachsehen, die ganz nahe beim Gegner sind. Die eine ist kaum 20 Meter weg, und ein guter Handgranatenwerfer wirft leicht hinüber. Aber solche Kindereien unterläßt man hier, wenn sie nicht befohlen sind. —

Weiter links ist eine Stelle, die durch das Zerstörungsfeuer des Feindes vollständig ungangbar gemacht ist und nicht besetzt werden kann. Da arbeiten seit einer Woche allnächtlich Schanzkommandos daran.

Wie ich weggehen will, knallt es drüben, ganz leicht, ganz leise, ein-, zwei-, drei-, vier-, fünfmal. Aha! Gebannt schauen wir in die Höhe und suchen. Da kommen sie, wackelnd, wie betrunken, leise fauchend... Minen... Und hinter uns — schlecht geschossen, Tommy, und gut für uns — im Hintergelände schlagen sie zischend ein. Einen Augenblick Stille, dann heben sich riesige Erdfontänen in ungeheurem Getöse hoch, fünfmal, und stürzen klatschend langsam in sich zusammen. Leise surrend ziehen

große Splitter über unsere Köpfe weg. Ich kehre um. Mein Blick fliegt über die in der Brustwehr eingebauten Kästen, über die lose daliegenden Handgranaten. Es ist im ganzen kein Schützengraben, in dem ich gehe, sondern eine leichte Mulde, ein leichter, täglich erneuerter und täglich wieder zerstörter Geländeeinschnitt. Da ist ein alter Unterstand, früher Minierstollen, der wird als Munitionslager benutzt.

Bevor ich frühstücke, will ich noch zu den Höchern gehen, die in einem Stollen tief unten an ihren Apparaten sitzen und horchen, wie weit die Feinde mit ihrer Minierarbeit sind. Ich mache mich auf den Weg, da kommt auch schon meine Ablösung. Ein kurzes, trockenes Gespräch kommt in Gang. Er sagt, daß es zuviel ist, was



Stelle im ersten Graben, durch das der Sprengung nachfolgende Feuer gänzlich zerstört.

man den Leuten jetzt zumuten muß: zwei Stunden Posten stehen, zwei Stunden Schanzen oder Drahtstücken und dann, wenn's gut geht, zwei Stunden schlafen. Davon geht noch die Essenszeit ab — abends, wenn das Essen meist schon kalt vorgebracht wird —, und damit sollen die Leute auskommen und noch gute Laune haben.

Wie ich das höre — freue ich mich! Denn jeder Gruppenführer sucht die Arbeit seiner Leute als zu groß hinzustellen und versucht mit allen Mitteln und Wegen, möglichst lange Ruhezeit herauszufinden. Und das ist gut so, denn die Leute müssen für den Kampf selbst — Verteidigung oder Angriff — sobald es nötig ist, stets frisch sein. Und ich sage dem Unteroffizier, daß diese Überbürdung nur eine ganz vorübergehende sei und daß der vom Regiment erbetene Nacherlass ja jeden Tag eintreffen müßte. Beide gehen wir brummend auseinander. Da wird die Stille um uns plötzlich unterbrochen. Kaum wahrnehmbar ist der Zwischenraum, der zwischen einigen Abschüssen und dem folgenden liegt.

Rasend jagen niedrige Flachbahngeschosse daher, schlagen ein, vor uns, hinter uns, Schrapnells zerreißen über uns die Luft; da kommen schon die schweren Kaliber, ein-

zeln, nacheinander, immer mehr, Kot spritzt auf, Wasser klatscht nieder, die Erde hebt sich, bricht auseinander, dröhnt, entsetzlich krachen die berstenden Geschosse. Das ganze All scheint in Aufruhr. Im ersten Augenblick duckt man sich, preßt sich an die Brustwehr; man möchte die Augen schließen und die Ohren zuhalten, so laut und alles bestiegend ist die Gewalt dieses Lärms. Aber dann — reißt man sich auf — nur einen winzigen Zeitraum hat man gezauert —, läuft durch den Graben, schreit mit der ganzen Schwaden Kraft seiner Lungen durch diesen Feuerorkan hindurch in die Unterstände hinunter: „Alles fertig machen! Höchste Bereitschaft! Gasmasken bereit halten!“

Da drüben im Nachbarabschnitt steigen purpurrote Leuchtzeichen auf. Aha, sie greifen an dort drüben; Sperrfeuer wird angefordert.

Die Maschinengewehre klaffen schon da drüben; unsere stehen feuerbereit, die Posten geduckt hinter den Wällen, unbeweglich. Wasser überschüttet sie, Steine, Splitter umpfeifen ihre Köpfe, Erdschollen dröhnen auf die Stahlhelme; sie stehen, die Posten, sie stehen und starren unbeweglich hinaus.

Inzwischen sind sie überall verstärkt zu Doppelposten; und der Graben ist sonst wieder ziemlich leer. In den Unterständen, nahe beim Eingang, steht die Mannschaft, Handgranaten in den Händen, am Leib, Gewehre; die Messer werden gelockert, Totschläger am Handgelenk. Gedrängt stehen sie, wartend, ab und zu leise flüsternd; Läuferposten stürzen draußen vorbei, sie aber warten auf den Stufen.

Und draußen tobt der Orkan weiter. Dort drüben steigen die Purpurzeichen immer schneller auf. Da — jetzt setzt auch unsere Artillerie ein. Heulend und brummend hört man die „Schweren“ sich über den Berg heraufarbeiten, nur die ersten, dann verstärkt sich der Lärm in nicht wiederzugebendem Maße. Staub wirbelt, Springbrunnen, Wasserfälle stürzen herunter, die Unterstände zittern, es ist alles finster. Die Granaten schlagen immer dichter auf unserer Linie ein.

Da — krach — Kot fliegt herein, der Luftdruck verbietet zu atmen; wir heben unwillkürlich einen Arm vors Gesicht, als ob uns das schützen könnte. Die Eingangsbalken biegen sich, krachen herunter, ein Feuerkrach zerreißt unser Gehör und — Dunkel umgibt uns, die wir durcheinander, kopfüber die Stufen hinuntergeschleudert werden.

Verstümmelt! — Taschenlampen erhellen den Raum; stumm, bleich, zitternd mustert man sich. Zwei hat's erwischt, die zu oberst am Eingang saßen. Eine schwere Granate hat den Eingang unseres Unterstandes gewaltsam geschlossen.

„Schaukel und Pickel her!“ Die Bretterwand, die uns von dem Minenstollen nebenan trennt, kracht unter splitternden Hieben zusammen.

Mit eigenen Händen reiße ich mein schönes Bretterlager zusammen, damit wir hinaus können zu einem Ausgang.

Inzwischen beginnen die Leute sich mühsam über die Treppe weg zum verschütteten Eingang hinaufzuarbeiten. Bretter, Balken, Sandsäcke und Erdmassen müssen durchbohrt werden, ohne daß man das Werkzeug richtig benutzen kann.

Das Trommelfeuer wird plötzlich von einer kurzen, bedrückenden Stille abgelöst. Dann hämmern, rattern, bel-len die Maschinengewehre.

Ich klicke — einen Mann habe ich vorher nach dem Sanitäter geschickt — durch die Öffnung in den Stollen, laufe die Treppe hinauf und schaue ins Freie. Alles ist draußen, gespannt, Gewehre und Handgranaten bereit, jeder an irgend eine Deckung gelehnt, wartend, was da kommt.

Die Maschinengewehre rasen weiter. Im Nachbarabschnitt greifen sie also an. Ein Gewehr unseres Abschnittes, in einer Tappe, weiter vorn, greift ein, überschüttet sie von der Flanke.

Im Graben schaut's wüst aus. Wild übereinander getürmt sind Brust- und Rückenwehr zu einer schlammigen Fläche verbunden, aus der große, von den Granaten tief herausgerissene trockene Erdblöcke, Bretter, Eisenstangen u. a. m. herausragen.

Und darin, bis an den Leib im Schlamm, stehen wir und warten. Warten getrost und geduldig, verbissen und zornig auf den Feind.

Alles andere ist vergessen, Unzufriedenheit, Müdigkeit, alles verdrängt von der ungeheuren Spannung nach dem Trommelfeuer.

Drüben mischt sich unter das Geknatter der Gewehre nun auch das Dröhnen der Handgranaten.

Wir, abgeschloffen, warten. Was dort vorgeht, muß uns gleich sein.

Endlich wird's stiller; nur vereinzelte Schüsse und Handgranaten krachen, dann ist's ruhig.

Der Angriff ist also abgeschlagen.

Die Mannschaften kehren in die Unterstände zurück, die Posten bleiben verstärkt, erhöhte Bereitschaft ist angeordnet. So gut es bei Tage geht, wird der Graben und die Beschädigungen an den Unterständen ausgebessert. Das geht alles von der Schlafenszeit ab, denke ich schnell beim Schaffen. Etwas später kommt ein Läuferposten, der beim Bataillon war, müde herunter durch den notdürftig reparierten Eingang und sagt mir mit aufleuchtenden Augen: „Morgen müssen wir in die zweite Linie zurück.“ — „Warum?“ — „Weil nach zweistündigem Vergeltungsfeuer aller Kaliber unser Nachbarminenstollen hier zur Entzündung gebracht und so die halbe Stellung drüben in die Luft gesprengt wird.“

Da hätte ich am liebsten — trotz meiner Müdigkeit — ein lautes Hurra hinübergebrüllt zu der verfluchten Wande da drüben.

C. Werden.

## Die Musik unserer 20er im Felde.

Die Freude an der Musik und am Gesänge liegt dem Deutschen im Blute. Nirgendwo, Italien vielleicht ausgenommen, wird so viel musiziert und so viel gesungen wie in unserem deutschen Vaterlande. Musik ist eine der Grundbedingungen, wenn der Deutsche sich freuen, wenn er einmal von Herzen fröhlich sein will. So ist auch nirgends die Musik so gepflegt wie in den Ländern deutscher Zunge. Das tritt auch in den Musikverhältnissen der Armeen zutage. Die Musikkorps deutscher Regimenter haben im Auslande, wo immer sie hinkamen, einen ausgezeichneten Ruf besessen. Und im Inlande waren sie nicht minder beliebt und angesehen. Wer könnte sich eine militärische Feier ohne Musik denken! Dann erst hatte der Deutsche die rechte Freude an seinen Soldaten, wenn sie mit „Klingling—bum—bum und tschintata“ durch die Strafen zogen. Der deutsche Soldat und Musik gehören eben zusammen seit jeher. Des alten Fritz Bataillone zogen, Trommler und Pfeifer an der Spitze, in den Kampf. Trommler und Pfeifer an der Spitze marschierten in den Befreiungskriegen die deutschen Truppen hinein nach Frankreich, nach Paris. Die nächsten 60 Jahre brachten dann den großen Aufschwung im militärischen Musikleben. Es entstanden regelrechte Musikkorps bei jedem Regimente, die immer mehr vervollkommnet wurden, bis sie die heutige Form erreicht hatten. Allerdings hatte sich der Zweck der Musik durch die Veränderung in der Kampfform verschoben. Diente sie ursprünglich hauptsächlich zur Belebung des Kampfes, indem sie im Gefechte vorauszog mit klingendem Spiel, so war sie mit der Zeit doch nur mehr dazu da, die Truppen auf Marschen zu begleiten, Parade-marsch „zu kloppen“ und auf den Kafarnenhöfen und bei gelegentlichen militärischen Feiern zu musizieren — kurz, ihre Aufgabe war, dem Soldaten den Dienst in etwa zu verschönern. Die neue Kampfesart mit ihrer „ aufgelösten Ordnung“ machte die geschlossenen Musikkorps beim Vorgehen unmöglich; und so war man denn im Frieden allgemein der Ansicht, daß in einem künftigen Kriege die Regimentsmusik, wenn nicht überflüssig, so doch zum wenigsten entbehrlich seien. Auch die militärischen Stellen scheinen diese Ansicht geteilt zu haben, und so bildete man die Trompeter der Kavallerie als Meldereiter aus, während die Hobolisten der Infanterie im Krankenträgerdienste unterworfen wurden. Bis dann der Krieg ausbrach und bewies, daß diese Auffassung von Grund auf irrig war.

Schon in den Tagen des Bewegungskrieges zeigte es sich, daß die Musiker berufen seien, die großen seelischen Anspannungen der Truppen wenigstens zum Teil in den kurzen Ruhepausen auszugleichen und das erlebte Furchtbare vergessen zu machen, die Nerven zu beruhigen und sie zu stärken zu neuem Kampfe. Erst recht aber wurde die Musik in der nervenzerrüttenden Eintönigkeit des Stellungskampfes notwendig. Niemand möchte sie mehr ent-

behren: ist sie doch oft genug die einzige Unterhaltung und Freude, die dem Soldaten „das ermüdende Gleichmaß der Tage“ unterbricht. Heute umschließt ein festes Band, fester als je, Truppe und Musik. Wollte Anerkennung wird den Musikkorps überall und von allen, von den höchsten Führern wie vom letzten Infanteristen. Und dieses Lob beschränkt sich nicht allein auf die musikalischen Leistungen. Wenn wirklich einmal die militärische Lage das Musizieren verbot — es gab und gibt auch solche Fälle — dann hat der Musiker auch als Krankenträger seinen Mann zu stellen gewußt.

Leiden, körperliche und seelische, zu lindern, allzu freundlich — graue, eintönige Tage ein wenig zu verschönern, den Ernst des Lebens hin und wieder einmal vergessen zu machen, das ist die schöne Aufgabe des Militärmusikers im Felde. So trägt auch er bei zum Siege unseres Rechts, zur Verteidigung unseres Heimatlandes.

Wie alle Musiken unseres Bezirks, so hat auch das Musikkorps des 20., unseres Allgäuer Regiments, im Felde immer seinen Mann gestanden, seit es am 2. August 1914 mit dem Regiment die Garnison verließ. Hoch brandeten die Wogen des Bodensees, aufgepeitscht von einem wilden Gewittersturm, gegen Eisenbahnsteig und Landtorbrücke, als die Musik in den Abendstunden erst das I. und dann das III. Bataillon zum Bahnhof begleitete, um selber dann ein paar Stunden später die Garnison zu verlassen. Aber wie auch die Wellen tobten, wie auch der Wind heulte, sie konnten nicht die Stimme des Volkes übertönen, das seinen Söhnen zusandzte. Nicht zum erstenmal hörte die Musik solchen Jubel; schon einmal, ein paar Wochen früher, drüben im Schweizerland, war er an ihr Ohr geklungen. Am Tage nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars war es gewesen, da hatte der Festredner des Kantonalgeschützenfestes, an welchem die 20er Musik als Festmusik wirkte, in ahnender Erkenntnis der kommenden Dinge in einer Rede darauf hingewiesen, daß die Musik wohl bald berufen sei, unter anderen, schwierigeren Verhältnissen zu wirken. Zum Schlusse seiner Ausführungen hatte er dann das Musikkorps gebeten, es möchte, sich selbst und seinem Vaterland zu Ehren, der Deutschen Truglied „Die Wacht am Rhein“ spielen. Stehend, unter brausenden Beifallsrufen, hatte das Schweizervolk den Klängen zugehört. Zum erstenmal war das Wort „Krieg“ gefallen, zum erstenmal vielleicht und wahrscheinlich der Sang erklungen, der bald Deutschland füllen sollte.

Der alte schweizer Soldat hatte ja recht gehabt. Am 3. August lag die Musik mit ihrem Regiment im Westen auf Grenz wacht. Und wieder acht Tage später war die Grenze überschritten. Die Instrumente waren seit dem Abmarsch von Saarburg eingepackt und die Musiker zu je 12 und 12 Mann den Bataillonsärzten zur Dienstleistung als Krankenträger überwiesen. Der 10. August brachte bei Halloville dem Regiment das erste Gefecht

und damit die ersten blutigen Verluste; zum erstenmale trat auch die Musik auf dem Verbandplatz in Tätigkeit. Die Kirche des kleinen Ortes mußte in aller Eile als Verbandstelle hergerichtet, Schienen mußten beschafft und Hilfsbahnen hergestellt werden. Dann galt es, die überall auf dem Gefechtsfelde verstreuten Verwundeten aufzufinden und zum Verbandplatz zu bringen, Arbeit, die in der unbarmherzig niederbrennenden Augustsonne mühsam genug war. Dazu kam, daß die die Felder absuchenden Musiker noch von französischen Streifpatrouillen beschossen wurden. Den glitzernden Schwalbennestern gab man die Schuld, das Feuer herbeigezogen zu haben, und so verschwanden dieselben schleunigst von der Uniform. War auch die befohlene Arbeit schwierig und gefährlich genug, sie wurde geschafft, und als abends das Regiment die Stellungen aufgab und zurückging, waren alle Verwundeten abtransportiert.

Auch in den folgenden Kampftagen versahen die Musiker ihren Posten als Krankenträger. Dann kam der Rückzug auf die Hauptmacht bei Saarburg. Rückzug! Das Wort hat bösen Klang in den Ohren des deutschen Sol-

daten. Und so war die Stimmung der Truppen die denkbar schlechteste, um so mehr, als der Rückzug befohlen war, ohne daß die Lage — so schien es — es erfordert hätte. Im Bivak bei Heming am Kanal ließ also alles die Köpfe hängen. Aber nicht lange. Die Musik hatte sich wieder zusammengefunden, die Instrumente ausgepackt und marschierte nun, der großen Hitze wegen gleich hemdsärmelig, auf. Siegfhaft, schmetternd tönte das „wir alle wollen Hüter sein“ hin über den weiten Plan, und die trüb-gesenkten Köpfe hoben sich wieder, Glanz kehrte in die müden Augen zurück, der Wille zum Sieg und der Glaube an ihn ward neugefärkt. Und als den vaterländischen dann lustige Weisen folgten, da war die Stimmung der Truppen verwandelt, und langsam erwachte wieder der alte Humor und ließ Krieg und Feind vergessen. Frohsinn und Humor, herbeigezaubert durch der Musik Macht, blieb auch in der Folge den Truppen, trotz des weiteren Rückmarsches, treu, bis der Sieg von Saarburg der Begeisterung neue Nahrung gab.

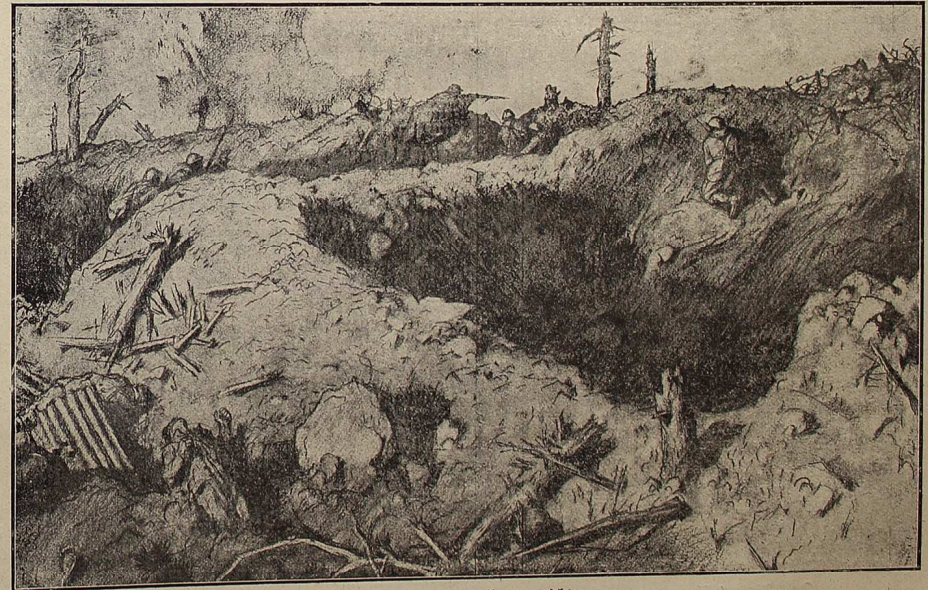
(Schluß folgt.)

## Dem Ende entgegen.

(Fortsetzung.)

Eile war für die deutschen Soldaten eine Stadt der Erholung und des Vergnügens, ein amüsantes, aber auch

billiges Geld Speise und Trank verabfolgt wurden, deutsche Geschäfte, in denen man deutsche Erzeugnisse kaufen konnte,



Kampf um einen Sprungtrichter.

ein gefährliches Pflaster. Große Kinos, Cafés, Restaurants mit deutschem Betrieb, vor allem das Bierrestaurant „Zum Feldgrauen“, große Soldatenheime, in denen für Feldbuchhandlungen mit den neuesten Tageszeitungen, sie alle boten dem Krieger Abwechslung und Zerstreuung. Dazu das große deutsche Theater mit seinen hervorragenden

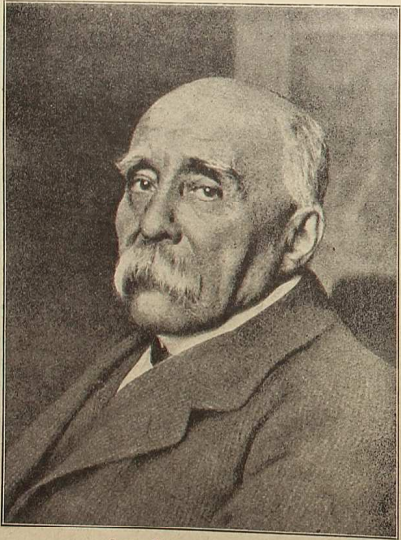
heimatlichen Kräften, die Plakmuskel und der Lesesaal der im modernsten Stil geleiteten „Killer Kriegszeitung“, die abendlichen Promenaden der Deutschen und Franzosen, die miteinander lebten, wie wenn es gar keinen Krieg gäbe, das Tum und Treiben auf den Bahnhöfen, in den Straßen der deutsch gewordenen Stadt — kurz gesagt, ein selten anmutendes Bild in Lille, das vier Jahre unter deutscher Verwaltung stand.

Da kam der Rückzug in Flandern! Immer näher klang der Kanonendonner, immer größer wurden die Scharen der Flüchtlinge, immer angstvoller und banger das Leben derer in Lille. Schließlich durchhalten Kommandos die Nächte, Munitionskolonnen durchstrappten die Stadt, Batterien fuhren nach vorne, der Krieg war plötzlich wieder in die Stadt eingeleitet. An den Straßenecken kündeten Plakate, daß die deutsche Heeresleitung den Feind ersucht hat, von einer Beschießung der Stadt Abstand zu nehmen...

Eine Vollmondnacht — kurz vor Mitternacht verließen die letzten deutschen Soldaten die gastliche Stätte; hinter ihnen flog mit donnerndem Getöse die Kanalbrücke in die Luft, während von der anderen Seite her bereits englische Truppen, freudig begrüßt als die Befreier und Erlöser von vierjähriger deutscher Herrschaft, in die Stadt einrückten.

#### Die deutsche Revolution.

Genau einen Monat nach dem Erlaß des Kaisers — es das deutsche Heer hat Präsident Wilson — es



Der „Sieger“ Clemenceau.

war am 5. November — durch Vermittlung des Schweizerischen Gesandten in Washington der deutschen Regierung die Vorbedingungen für den Frieden und die Bereitwillig-

keit der Entente, die deutschen Delegierten für den Abschluß des Waffenstillstandes zu empfangen, in einer Note mitgeteilt. Am anderen Tage bereits — 6. November — begab sich eine deutsche Abordnung ins Große Hauptquartier, um die Waffenstillstandsverhandlungen zu führen mit dem Generalissimus Foch, der für seine Großtaten den französischen Marschallstab erhalten hatte. Die Abordnung bestand aus General von Gündell, Staatssekretär Erzberger, Graf von Oberndorff, General Winterfeldt und Kapitän Vanselow.

Es war aber schon zu spät! Bereits am 3. November begann an der holsteinischen Ostseeküste die deutsche Revolution, die sich mit ungeheurer Schnelligkeit über das ganze Reich ausbreitete und mit der Eroberung der Reichshauptstadt am 9. November ihren Siegeslauf vollendete, nachdem sie in knapp einer Woche die alten Gewalten des Deutschen Reiches und seiner Glieder gestürzt und an ihrer Stelle die provisorische Herrschaft der sozialdemokratischen Arbeiter- und Soldatenräte gesetzt hatte. Die Bewegung war so gut organisiert und vollzog sich mit einer solchen Geschwindigkeit, daß die bisherigen Träger der Staatsgewalt einfach überrannt wurden und nirgends irgendwelchen ernstlichen Widerstand zu leisten suchten. Überall schloß sich das Militär der Revolution an, meistens aber waren die Soldaten die Urheber derselben. Überall vollzog sich der Übergang von der alten in die neue Ordnung auf friedlichem Wege, fast ohne jedes blutige Opfer.

In München wurde im Anschluß an eine von den beiden sozialdemokratischen Parteien einberufene Krieseversammlung am 7. November von Arbeitern und Soldaten das Landtagsgebäude besetzt und die Bayerische Republik ausgerufen. Es wurde eine provisorische Regierung gebildet, in welcher der Unabhängige Kurt Eisner das Ministerpräsidium und das Ministerium des Äußeren übernahm. Der Krieg hatte damit sein Ende erreicht. Die erste Aufgabe der neuen Regierung war die Demobilisierung, die Heimbeförderung der Truppen.

#### Warum es so kam und kommen mußte?

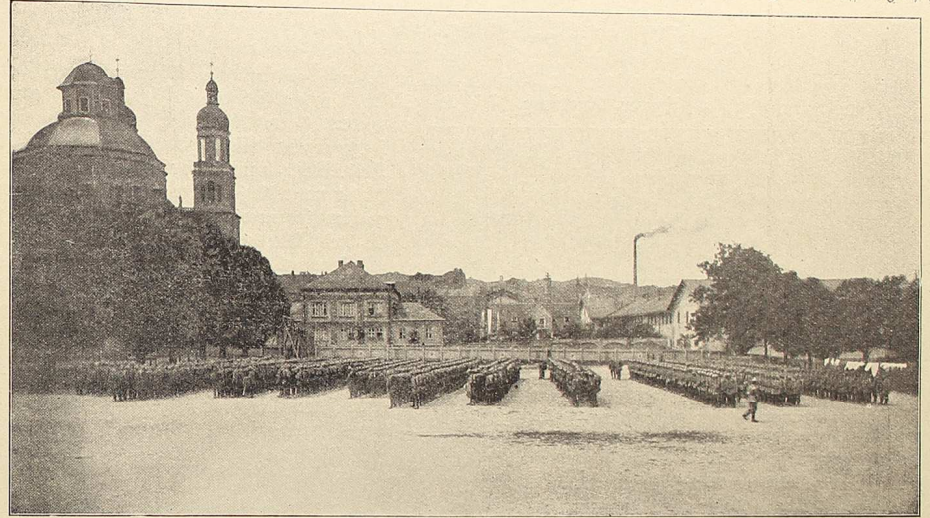
Mit einer gewissen Begeisterung übernahm ich die Aufgabe, von der Heimat aus dem Gange des Krieges nachzuspüren und die Leser der „Mgäuer Kriegszeitung“ über die großen Geschhnisse draußen an der Front zu unterrichten. Treue Mitarbeiter und liebe Freunde haben mir durch ihre Briefe aus dem Felde die Arbeit erleichtert. Heißer Dank sei ihnen an dieser Stelle gesagt.

Nun obliegt mir die Pflicht, das Schlusskapitel zu schreiben. Aber nicht mehr Begeisterung führt die Feder, Wehmut ist an ihre Stelle getreten und mit Entsetzen müssen wir uns die Frage stellen, warum es eigentlich so kam, warum es so kommen mußte. Wir können uns deutlich aussprechen. Die Militärzensur arbeitet nicht mehr. Und wenn wir auch keinen Anspruch machen, eine reifliche Antwort zu geben, werden wir doch so gut als möglich den

Ursachen nachgehen, die zum Niedergang und zur allmählichen Katastrophe führten.

Mit Tränen in den Augen gedenken wir jener herrlichen Augusttage des Jahres 1914, in welchen ein erkanartiger

den Erfasstruppenteilen und in dem Etappengebiet, besonders aber in den Reichslanden, den fruchtbarsten Boden. Sie behauptete, daß wir an dem Kriege schuld seien, denn sonst würde doch die Zahl unserer Feinde nicht täglich zu-



Die im Remptener Kasernenhof aufgestellten Mannschaften des Rekrutendepots vor der Abreise.

Sturm vaterländischer Begeisterung durch das ganze deutsche Land brauste, um jedermann ohne Ansehen der Partei in seinen Bann zu ziehen.

Hellblitzenden Augen aber, die nicht an der Oberfläche haften, sondern die weiter schürften und in die Seele des Volkes hineinzu schauen vermögen, ist es nicht entgangen, daß schon nach Ablauf des ersten Kriegsjahres die Begeisterung in den weitesten Kreisen des Volkes verblasst war. Und wie beim Volk, so besonders bei den Truppen.

Ein hoher Offizier, den wir jetzt besonders zu Worte kommen lassen wollen, bemerkte schon im Herbst 1915 eine wesentliche Veränderung in der Stimmung bei den Erfasstruppenteilen. Von Begeisterung bei den Genossen war wenig mehr zu spüren; dem bevorstehenden erneuten Hinausgehen an die Front standen sie wenig beglückt gegenüber und meinten, sie hätten ihre Schuldigkeit für diesen Krieg getan, sahen sich als solche an, die nunmehr höchstens noch in der Heimat zum Posten stehen herangezogen werden dürften. Nur unmutig gingen sie zum Dienst, schwere Fälle von Unbotmäßigkeit mußten bestraft werden, Offizieren und Unteroffizieren wurden nicht mehr mit der üblichen Strammheit die Ehrenbezeugungen erwiesen, das äußere Auftreten wurde schlapp, die Leute ließen sich gehen — mit einem Worte, der Waffendienst paßte ihnen nicht mehr.

So fand die schon um diese Zeit einsetzende umfangreiche Propaganda der Sozialdemokratie bei

nehmen; wir würden sicher den Krieg verlieren, von dem doch nur die Lieferanten von Kriegsmaterial und die hohen Offiziere Vorteile hätten. Die nimmermüden Hezer der



Mannschaften des Erfasbataillons des Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 3 vor dem Ausmarsch ins Feld.

„Unabhängigen“ begannen ihre Wühlarbeit, die sich hauptsächlich gegen die Vorgesetzten richtete. Beweise dafür wurden bei unvermuteten Nachforschungen in den Spinden der

Mannschaften in Form anar chistischer Flugblätter gefunden, auch wurden Briefe aus der Heimat beschlagnahmt, die offen dazu aufforderten, sich, wenn es wieder an die Front gehe, durch Überlaufen zum Feinde der Gefahr

zu entscheiden. Es wurde ferner ermittelt, daß sich Vereine bildeten, die aus Leuten bestanden, die fest entschlossen waren, gegebenen Falles überzulaufen. Ein solcher Verein führte den Titel: „Wir wollen leben.“ (Schluß folgt.)

### Allgäuer Kriegsnotgeld.

(Fortsetzung.)

Entworfen und hergestellt wurden die 1. und 2. Ausgabe in der Kunstdruckerei J. P. Himmer, Augsburg. Die

blieben sie noch ein weiteres Vierteljahr im Verkehr. Die neue Ausgabe vom 1. April 1918, ebenfalls wieder 10- und 50-Pfg.-Scheine, stellte die vorhergegangenen allerdings weit in den Schatten. Beide Werte, namentlich aber die 50-Pfg.-Scheine, dürfen unter die Zahl der vorzüglichsten und wertvollsten Papiererzeugnisse gerechnet werden, weil sie durch Wort und Bild klar die Eigenart der Allgäuer und ihr festes Bestreben „durchzuhalten“ ausdrücken. Dies zeigt deutlich der 10-Pfg.-Schein mit seiner Inschrift „Lant it lud — Niemals z'ruck.“ („Lass nicht los — niemals zurück“) und dem Bild des germanischen Siegfried, der mit Schild und Schwert dem Feind sich entgegenstellt. Dies beweist auch das andere Stück, auf dem Gebirgsstruppen mit ihren Pferden in der Alpenwelt



Immenstadt 50 Pfg.

Ausgabe vom 1. Februar 1917 besteht aus gelben 10- und 50-Pfg.-Scheinen, die immerhin als zufriedenstellend bezeichnet werden können. Wie auf den Scheinen zu lesen ist, haben sie nur Gültigkeit, wenn auf der Rückseite das Magistratsiegel sich befindet. Die Stücke sind vom rechts. Bürgermeister Dr. Stenger unterzeichnet, was auch alles auf die 2. Ausgabe zutrifft. Diese unterscheidet sich von der anderen nur durch die Inschrift: „Gesellschaftlich geschützt“, das kleinere Format und die Farbe (lila bzw. blaugrau), die Stücke waren nur bis zum Jahresende 1917 (31. 12.) als gültig bezeichnet; da jedoch die neuen Scheine an diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellt waren,



Immenstadt 50 Pfg., Rückseite.



Kaufbeuren 50 Pfg.



Kaufbeuren 50 Pfg., Rückseite.

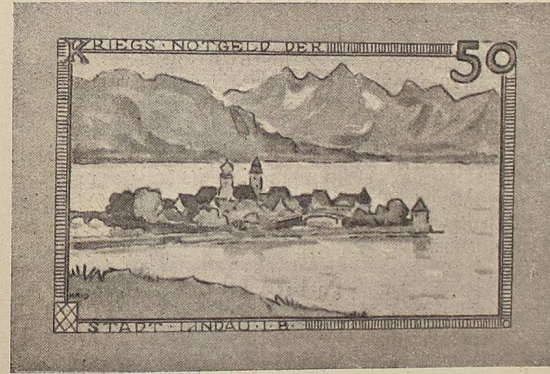
zu sehen sind. Wesentlich erhöht wird noch die hübsche Darstellung durch die geschmackvolle Farbenabtönung und die gute Raumverteilung. Im Rahmen des Wappens auf dem 50-Pfg.-Schein finden sich für die Nachwelt festgehalten die ewig denkwürdigen Königsworte: „Viel Feind, viel Ehr“ und „In Treue fest“. Die Scheine, die in der Kunstdruckerei Schwarz in Lindenberg hergestellt wurden, die auch die Lindberger Stücke gedruckt hat, sind nicht befristet, sondern bis auf Widerruf gültig.

Kaufbeuren: Auch dem 50 Pf.-Schein der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren kann man die Anerkennung nicht veragen, wenn sein Inhalt vielleicht auch etwas zu reichhaltig wirkt. Besondere Sorgfalt wurde bei Ausführung des Scheines, der von Maler Bayerl-München herrührt, auf die Schrift gelegt. Das Stadtwappen auf der Vorderseite wird von einem Stahlhelm bedeckt, auf dem groß „50 Pfennig“ zu lesen steht. An den Seiten und unten finden sich die bekannten Bemerkungen

und die Unterschrift des Stadtoberhauptes. Ausgegeben wurde der Schein am 15. Juni 1918. Die Rückseite trägt in den vier Ecken auf schwarzem Grund die weiße Zahl 50;



Lindau 50 Pfg.



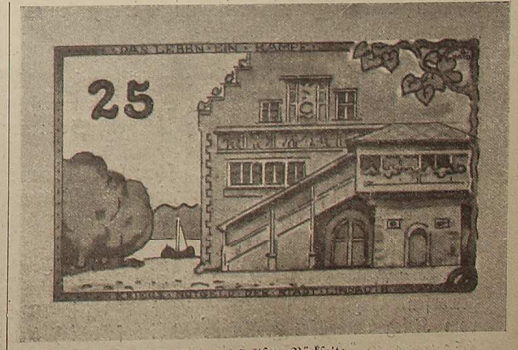
Lindau 50 Pfg., Rückseite.

die Randleisten sind mit Verzierungen ausgefüllt. Den größten Teil des Blattes nimmt eine hübsche Ansicht der Stadt ein, die durch ein Schwert geteilt ist, um das sich ein Band schlingt, auf dem in wichtigen Lettern der Satz steht: „Die Schwertschmiedstadt im alten Reich wünscht dem deutschen Schwerte guten Streich.“

Lindau: Der Stadtmagistrat Lindau verfolgte offenbar bei der Ausgabe seiner Papiercheine einen dreifachen Zweck: Zum ersten der Kleingeldnot in der Stadt abzuhefen, zum zweiten für die Stadt Propaganda zu machen und schließlich auch durch künstlerische Ausführung die Aufmerksamkeit der Sammler darauf zu lenken. Ob das Ziel erreicht wurde, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls stehen die Lindauer Papierstücke nur wenig hinter den Lindenerger Scheinen zurück, obwohl sie sich für den



Lindau 25 Pfg.



Lindau 25 Pfg., Rückseite.

Geldverkehr infolge ihrer Duntschichtigkeit nicht so sehr eignen. Es gelangten 10-, 25- und 50-Pfg.-Stücke zur Ausgabe. (Ein Datum der Ausgabe ist nicht anzugeben, doch dürfte als solches der 1. Juli 1918 anzunehmen sein), die bis 1. Oktober 1919 Gültigkeit hat. Entworfen von dem Kunstmalers Haid-Nonnenhorn, dem Schöpfer des Lindauer Kriegswahrzeichens, wurden die Scheine in der Druckerei Dr. Karl Höhe am Orte angefertigt. Die Vorderseite der drei Werte unterscheiden sich wesentlich nur in der verschiedenen Wertangabe, im Format und in der Farbe. Als äußerst kunstvoll dargestellt kann man das Stadtwappen (Segelschiff auf See) bezeichnen, das in Größe und Abtönung der Farben auf den Scheinen wechselt. Der 10-Pfg.-Schein zeigt den ehernen Löwen und den Bodensee (umten die Worte Kriegsnotegeld der Stadt Lindau); das 25-Pfennig-Stück bringt ein Bild des alten Rathauses in Lindau, im Hintergrund den See mit Segler; während die Kandleiste den Ausspruch eines Bürgermeisters der Stadt „Das Leben ein Kampf“ trägt. Der

Wert für 50 Pfennig führt uns ein Panorama der Inselstadt, von Land aus gesehen, vor Augen, das durch die Schweizer Berge einen wuchtigen Hintergrund erhält.

Lindenberg. Eine eingehende Würdigung der Lindenerberger Notgeldscheine würde den Rahmen eines einfachen Zeitschriftenaufsatzes weit überschreiten. Nur das Wichtigste kann hier erwähnt werden. Daß die Lindenerberger Scheine sowohl in der Ausstattung als auch in dem sinnigen Inhalt von keinen anderen Kriegsscheinen einer deutschen Stadt übertroffen werden, beweist schon das begeisterte Lob, das sie in der neutralen Presse gefunden haben. So brachte die sonst nicht sehr deutschfreundliche „Neue Züricher Zeitung“ zweimal ausführliche Darstellungen der Kriegsscheine. Bis jetzt sind zwei verschiedene Ausgaben erschienen. Die erste derselben, datiert vom 1. August 1917, besteht aus 10- und 50-Pfennig-Stücken, die zweite, die am 1. Mai 1918 ausgegeben werden sollte, doch erst am 1. August erschien, umfaßt 10 Pf., 25 Pf. und 50 Pf. Wert. (Schluß folgt.)

## Die Ereignisse des Weltkrieges.

24. März 1918: Hindenburg erhielt das Eisene Kreuz mit den goldenen Strahlen, Ludendorff das Großkreuz zum Eisernen Kreuz.

Westlicher Kriegsschauplatz: Paris von weittragenden Geschützen beschossen. Die Schlacht bei Monchy-Cambrai-St. Quentin-La Fere ist gewonnen. Die englische 3. und 5. Armee geschlagen. Französisch-amerikanische Reserven zum Rückzug gezwungen. Die Höhen von Monchy erstürmt. Peronne, Chauny und Ham erobert. Die Somme überschritten. Die Beute ist auf über 30 000 Gefangene und 600 Geschütze gestiegen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die Engländer über Ytres und Sailly westwärts zurückgeworfen. Unterhalb Ham wurde die Somme überschritten. Bapaume genommen. Der Feind in heißen Kämpfen bei Combles geworfen. Die Stadt Mesle erstürmt. Guisard und Chauny erobert. Paris weiter mit weittragenden Geschützen beschossen. 45 000 Gefangene.

26. März: Westlicher Kriegsschauplatz: Der Feind in erbittertem Ringen bei Albert zurückgeworfen. Die Straße Bapaume—Albert bei Courcellette und Pozieres überschritten. Der Übergang über die Somme südlich Peronne erzwungen.

27. März: Westlicher Kriegsschauplatz: Albert in unserer Hand. Chaulnes vom Feinde frei. Rittmeister Fehr, v. Nidthofen schießt seinen 69. und 70. Gegner ab.

28. März: Westlicher Kriegsschauplatz: Der Feind nordwestlich von Bapaume auf Bucquoy und Hebuterne geworfen. Engländer und Franzosen in das seit 1914 vom Krieg unberührt gebliebene Gebiet südlich der Somme zurückgeworfen. Die Truppen des Deutschen

Kronprinzen haben die feindlichen Stellungen von St. Quentin über die Somme in 60 Kilometern Tiefe eingestochen. Vordringen bis Pierrepont. Montdidier genommen.

29. März: Westlicher Kriegsschauplatz: Eindringen in die englischen Stellungen beiderseits der Scarpe. Der Feind über Warfusee—Abancourt und Plessier weiter zurückgeworfen. Die bisher festgestellte Beute seit Beginn der Schlacht beträgt 70 000 Gefangene, 1100 Geschütze.

31. März: Westlicher Kriegsschauplatz: Neue Erfolge zwischen Somme und Duse. Aubercourt, Hangard und Demuin erstürmt.

1. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Die Höhen nördlich von Moreuil genommen. Der Wald von Arrachis von uns besetzt. Die Gefangenenanzahl hat sich auf 75 000 erhöht.

2. April: Poltawa von den Ukrainern besetzt. Westlicher Kriegsschauplatz: Fortgesetzte Beschichtung der Festung Paris durch Ferngeschütze. Feindliche Gegenangriffe zwischen dem Lucebach und der Ayre brachen verlustreich zusammen.

3. April: Die ersten deutschen Truppen in Hangö (Südfinland) gelandet.

Westlicher Kriegsschauplatz: Deutsche Flieger über Paris. Feindlicher Angriff gegen Arette, sowie zwischen Marcellave und dem Lucebach abgewiesen. Die Höhe südwestlich Moreuil von uns besetzt. Rittmeister Fehr, v. Nidthofen errang seinen 75. Luftsieg.

5. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Der Feind wurde aus seinen starken Stellungen südlich von der Somme und zu beiden Seiten von Moreuil geworfen.

6. April: Generalfeldmarschall v. Eichhorn ist in Kiew eingetroffen, um den Oberbefehl über die in der Ukraine befindlichen deutschen Truppen zu übernehmen. Landung japanischer Marineinfanteristen in Wladiwostok.

7. April: Hungerkrawalle in Holland. Westl. Kriegsschauplatz: Fortgesetzte Fernbeschichtung von Paris. Starke englische Angriffe nördlich von Beaumont—Hamel und vor unserer Brückenkopfstellung beiderseits von Albert zurückgewiesen. Vergebliche französische Angriffe zwischen Castel und Mailly, östlich von Hory, bei Cantigny und fünfmal bei Mesnil. Der Übergang über den Duse-Abschnitt erzwungen und die Vorstädte von Chauny erstürmt sowie die feindlichen Stellungen bei Amigny und im Nordteil des Waldes Couch genommen. Die Linie Bichancourt—Antreville—Nordrand von Parisis erreicht.

8. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Englische und französische Angriffe im Wald von Hangard und bei Grivesnes scheiterten unter schweren Verlusten. Pierremande und Folembra erobert. Der Feind auf das Westufer der Ailette zurückgeworfen. Der Bergkloß nordöstlich von Folembra erstürmt.

9. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Zwischen Duse und Folembra drangen unsere Truppen über die Ailette bis zum Duse—Aisne-Kanal vor. Der zäh verteidigte Wald östlich von Gony genommen. Erstürmung der Höhen östlich von Couch-le-Chateau.

10. April: Das Eheideabkommen mit der Ukraine am 9. April in Kiew unterzeichnet.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die ersten feindlichen Stellungen zwischen Amentieres und dem La-Basse-Kanal genommen. Der Feind zwischen Folembra und Brancourt über den Duse—Aisne-Kanal zurückgeworfen.

12. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Amentieres genommen. Der Feind in Richtung Bailleul und Merville zurückgeworfen. Merville genommen. Der Übergang über die Lawe erzwungen.

13. April: Livland und Estland wünschen durch Personalunion mit dem König von Preußen an Deutschland angeschlossen zu werden.

Westlicher Kriegsschauplatz: Der Ofstrand von Gulvergem erreicht. Die besetzte Höhe von Rossignol erstürmt und der stark verdrahtete, frontal schwer zu nehmende Ploegsteertwald durch Umfassung genommen. Lacon erstürmt und der La-Basse-Kanal nordwestlich von Bethune erreicht.

14. April: Rücktritt des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen Grafen Czernin.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die feindlichen Stellungen südwestlich von Gulvergem durchstoßen und Nieuwerkerke genommen. Kämpfe bei Bailleul. Dieux-Verquin und Merris genommen.

15. April: Vom 15. Oktober 1917 bis 14. April 1918 wurden über 517 000 Gefangene gemacht, 7246

Geschütze, 20 000 Maschinengewehre und mehr als 30 Tanks erbeutet.

Asiatischer Kriegsschauplatz: Batum von den Türken genommen.

17. April: Baron Burian als Nachfolger des Grafen Czernin zum österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen ernannt unter Beibehaltung der Führung des gemeinsamen Finanzministeriums.

Westlicher Kriegsschauplatz: Fortsetzung der Beschichtung von Paris mit weittragenden Geschützen. Paschendaele besetzt. Wytshaete erstürmt. Bailleul, Cappelhynde und Meteren genommen.

18. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Poelkappelle, Langemark und Zonnebeke genommen; der Feind bis hinter den Steenbach zurückgeworfen. Ein starker französischer Vorstoß nördlich von Flirey (zwischen Maas und Mosel) gescheitert.

See-Kriegsschauplatz: Dstende vom Feinde in der Nacht vom 17. zum 18. April beschossen.

20. April: Bis 1. März 1918 machten die Mittelmächte 3 Millionen 450 000 Gefangene. Das Ergebnis der 8. Kriegsanleihe beträgt 14 Milliarden 550 Millionen Mark.

Türkischer Kriegsschauplatz: Baschkale und Deir an der Kaukasusfront genommen; der Sandschak Basasid und das Wilajet Wan wieder in unserer Hand.

21. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Seicheprey genommen und zwei Kilometer tief in die amerikanischen Linien vorgestoßen.

23. April: Im Monat März wurden insgesamt 689 000 Brutvögeltoten verent. Rittmeister Freiherr v. Nidthofen ist am 21. März bei Bekämpfung seines 80. Gegners gefallen.

24. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Die Höhe Weugelhoeck nordöstlich von Bailleul genommen.

See-Kriegsschauplatz: Ein in der Nacht vom 22. zum 23. April großangelegtes englisches Unternehmen gegen Zebrügge und Ostende scheiterte, wobei der Feind 5 kleine Kreuzer, 3 Zerstörer und verschiedene Torpedomotorboote einbüßte.

25. April: Guatemala befindet sich im Kriegszustand mit Deutschland.

Westlicher Kriegsschauplatz: Starker französischer Gegenangriff an der Höhe von Weugelhoeck gescheitert.

26. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Der Kemmel durch Truppen der Armee des Generals Sirt von Armin genommen. Die großen Sprengtrichter von St. Eloi, die Dre Kemmel, Dranoeter und die Höhe nordwestlich von Weugelhoeck besetzt.

27. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Vordringen bis an den Südrand von Voormezele, nördlich von Wytshaete. Feindliche Angriffe am Kemmel, nordwestlich von Merville, auf dem Südrand der Lys und bei Givenchy gescheitert. Bei Willers—Dre-

tonneur verbluteten mehrere französische Anstürme. Heftige feindliche Angriffe gegen den Langard-Wald brachen zusammen.

28. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Der Feind über Langemark und Zillebeke zurückgegangen. Die Linie südwestlich von Langemark-Westufer des Steen-

## Kleine Chronik.

April 1918.

Die Beschlagnahme und Enteignung von Bligischanlagen ist angeordnet und soll in nächster Zeit durchgeführt werden.

Die Stadt Kaufbeuren wird demnächst Kriegsnotgeld „Entwurf Kunstmalers Emil Wertz“ einführen. Der Magistrat wählte von den eingelaufenen Denkprüchen für das neue Papiergeld den von Herrn Kurat Frank zur Verfügung gestellten Spruch: „Die Schwertschmiedstadt im alten Reich wünscht deutschem Schwerte guten Streich.“

Die städtische Sparkasse Lindau hat zur 8. Kriegsanleihe 70 000 M. gezeichnet. Aus der Stadtkasse und aus Stiftungsmitteln wurden 300 000 Mark zur Zeichnung bewilligt.

Die Sommerzeit beginnt am 15. April früh 2 Uhr. Während der Nacht werden die Uhren um eine Stunde vorgeückt. Mit gemischten Gefühlen wird die Sommerzeit betrachtet. Es gibt Stimmen, die von ihr absolut nichts wissen wollen, und es sind ganz gewichtige Einwände, die vor allem von der Landwirtschaft gemacht werden, und auf dem Lande wurde die Einführung der Sommerzeit scharf bekämpft. Doch ohne jeglichen Erfolg. Zweck der Sommerzeit ist bekanntlich Ersparung von Kohle und anderen Beleuchtungsstoffen. Dieser Zweck wird voll erreicht. Tatsächlich wurde in den Jahren 1916 und 1917 in den Monaten der Sommerzeit mindestens je 15 Prozent Kohle erspart. Zu dieser wertvollen Ersparnis tritt mit der Einführung der Sommerzeit eine erhebliche Förderung der Volksgesundheit in den Städten.

Der Tabakerzatz, mit dem die Raucher jetzt vielfach getäuscht werden, hat mit dem Tabak und seinen Eigenschaften nicht das geringste gemein. Es ist oft genug roh zusammengehacktes und gesegtes trockenes Laub, das zerkleinert und in Pakete gestopft mit marktschreierischem, schwindelhaftem Aufdruck den Rauchern aufgeschwätzt wird — und das zu Preisen, die wirklich unerhört sind. Diesen Wucher und diese schamlose Ausnützung des Publikums läßt die Behörde zu!

Mai 1918.

Am 1. Mai sind zwei Jahre seit Einführung der Fleischkarte verfloßen. Diese berechtigte anfangs zu einem wöchentlichen Bezug von 800 Gramm; allmählich wurde das Quantum bis auf 250 Gramm reduziert.

Das Ergebnis der acht Kriegsanleihen beträgt

bach—Verlorenhoef—Hooge—Zillebeke—Voormezele erreicht. Starke englische Angriffe bei Givenchy abgewiesen.

30. April: Westlicher Kriegsschauplatz: Die Gesamteute in der Westschlacht bis zum 1. Mai beträgt 127 000 Gefangene, 1600 Geschütze.

ohne die zum Umtausch angemeldeten älteren Kriegsanleihen 14 Milliarden 550 Millionen Mark.

Im Bezirke der Reichsbankniederstelle Kempten wurden 16 095 000 M., Lindau 3 416 000 M. und Kaufbeuren 3 416 000 M. gezeichnet.

Zur Behebung der bestehenden Kleingeldnot hat die Stadt Lindau am 1. Mai die Einführung von städtischem Kleingeld beschlossen. Es werden 10-, 25- und 50-Pfennig-Scheine in Umlauf gesetzt. Als Bildschmuck wurden gewählt für die Zehnpfennigscheine die Hafeneinfahrt mit dem in den See hinaus schauenden Löwen, für die 25-Pfennig-Scheine eine Ansicht vom Rathaus in stilisierter Form mit dem Durchblick über die Anlagen hinweg auf den See, darüber der Wahlspruch des berühmten Lindauer Bürgermeisters Haider „Das Leben ein Kampf“, und für die 50-Pfennig-Scheine eine Gesamtansicht von Lindau.

Juni 1918.

Die Entwicklung der Getreidezufuhren aus der Ukraine gestattet es leider nicht, unsere Brotversorgung in den letzten Monaten des Erntejahres auf diese unsicheren, im voraus nicht zu überschendenden Einkünfte zu gründen. Die tägliche Mehlmenge wird daher für den Versorgungsberechtigten ab 16. Juni von 200 Gramm auf 160 Gramm herabgesetzt.

Auch im Sommer 1918 veranstalten die bekannten Gönner mehrere Sonderfahrten für die Verwundeten auf dem Bodensee, bei welchen die Verwundeten bewirtet wurden. Diese Fahrten auf unserem herrlichen schwäbischen Meere werden den Verwundeten eine stete Erinnerung bleiben an die gastliche Aufnahme, die sie in Lindau fanden; die Veranstalter dieser Fahrten bezeugen hiemit ein großes vaterländisches Empfinden.

Die Versorgung von 3½ Millionen Arbeitern mit Arbeitskleidung veranlaßt die Reichsbeleidungsstelle zur freiwilligen Sammlung von getragener Männerkleidung gegen Bezahlung.

Die bestehende und in absehbarer Zeit nicht zu beseitigende Knappheit an Kleidern, Wäsche und Leder nötigt zu tunlichster Sparsamkeit. Das Staatsministerium weist darauf hin, daß die Verstorbenen — soweit irgend tunlich — nur mit einer Oberkleidung aus Papiergewebe versehen befrachtet werden sollen. In den meisten Fällen wird die Bekleidung mit einem Totenhemd genügen. Auch auf die Kissen, auf die die Leichen gelegt werden, sollen Papierstoffe verwendet werden.

## Das Eisene Kreuz.

Soil Mut geweiht das junge Blut  
Und eingesetzt Herz und Hand

Zu Schutz und Ehren  
Fürs Vaterland!

### II. Klasse.

Heinrich Remig aus Vorderburg, Gefr. und M.-G.-Führer bei einem Res.-Inf.-Regt., wurde am 13. 11. 1896 in Großdorf, Gde. Vorderburg, geboren und arbeitete auf dem elterl. Ökonomieanwesen. Am 20. 10. 1915 einberufen, zog er am 12. 6. 1916 ins Feld und erhielt am 5. 7. 1917 für tapferes Verhalten bei der Arrasoffensive im Frühjahr 1917 und verschiedene gefährl. Patrouillen das Eisene Kreuz. H. wurde im Kampfe verwundet, zog aber drei Monate später geheilt wieder ins Feld.

Eibeler Alois aus Vorderburg, Gefr. bei einem Res.-Inf.-Regt., ist am 9. 9. 1894 in Großdorf, Gde. Vorderburg, geboren und arbeitete auf dem elterl. Ökonomieanwesen. Er zog am 21. 1. 1915 ins Feld, wurde mehrmals verwundet und erhielt am 25. 5. 1917 für unerschrockenes Aushalten im feindlichen Feuer bei Arras das Eisene Kreuz.

Lipp Joh. Georg, Unteroffz. bei einem Res.-Feldart.-Regt., wurde am 15. 1. 1882 in Gessenried bei Markt Oberdorf geboren, wo er auf dem elterl. Ökonomieanwesen arbeitete. Er zog am 15. 10. 1914 ins Feld und erhielt am 5. 9. 1917 für einen sehr gefährlichen nächtlichen Patrouillennritt in Flandern das Eisene Kreuz.

Scheufele Michael, Unteroffz. beim 3. Inf.-Regt., wurde am 4. 5. 1891 in Memmingen geboren, wo er als Tagelöhner tätig war. Er zog am 4. 8. 1914 ins Feld und erhielt das Eisene Kreuz am 18. 6. 1917 für hervorragende Tapferkeit im Gefecht bei E. am 7. und 8. 5. 1917. Sch. wurde im Kampfe verwundet und kam nach fünf Monaten geheilt wieder ins Feld.

Pfau Hans aus Kempten, Off.-Stellvert. bei einem bayer. Inf.-Regt., wurde am 3. 6. 1888 in Memmingen geboren und war Postfachaffner beim Postamt IX Augsburg-Verhaufen. Er zog am 6. 10. 1914 ins Feld, kämpfte bei verschiedenen Regimentern und erhielt am 12. 6. 1917 für freim. Patrouillenunternehmungen, wobei er bis in die 3. Linie der französischen Stellung vorbrang, das Eisene Kreuz. Er besitzt auch das bayer. Mil.-Verdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern und die württ. Silberne Tapferkeitsmedaille.

Merz Ignaz, Soldat beim 20. Inf.-Regt., wurde am 29. 9. 1892 in Rieden bei Kaufbeuren geboren und war als Tischler in Schlingen tätig. Er zog am 27. 5. 1915 ins Feld und erhielt am 13. 7. 1917 für tapferes Verhalten in schweren Kämpfen das Eisene Kreuz. Er besitzt auch das Militär-Verdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern.

Mohr Matthias, Soldat bei einem Bw.-Inf.-Regt., wurde am 4. 10. 1878 in Zwißel, Gde. Heimenkirch, geboren, wo er ein Sägewerk besitzt. Er zog am 7. 8. 1914 ins Feld und erhielt am 15. 8. 1917 für einen sehr gefährlichen Patrouillengang das Eisene Kreuz.

Henkel Aaver, Soldat bei einem Res.-Inf.-Regt., ist am 27. 1. 1898 in Markt-Oberdorf geboren, wo er auf dem elterlichen Ökonomieanwesen arbeitete. Er zog am 23. 4. 1917 ins Feld und erhielt am 4. 7. 1917 das Eisene Kreuz für Ausgraben zweier verschütteter Kameraden im ärgsten Granatfeuer (4 Stunden lang) und für viele freim. Patrouillen und Erkundungen, wobei er schwer verwundet wurde.

Tronsberg Peter, Unteroffz. bei einer bayer. Sanitätskomp., ist am 15. 10. 1891 in Leinau bei Pforzen geboren, wo er auf dem elterlichen Ökonomieanwesen arbeitete. Er zog am 4. 8. 1914 ins Feld und erwarb sich durch Herausholen von Verwundeten aus dem Sperrfeuer das Eisene Kreuz. Er besitzt auch das Militär-Verdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern.

Mayr Andreas, Soldat bei einem Res.-Inf.-Regt., ist am 5. 3. 1882 in Kaufmanns, Gde. Wald bei Markt Oberdorf, geboren, wo er auf dem elterl. Ökonomieanwesen arbeitete. Er zog am 28. 11. 1915 ins Feld und erhielt am 16. 7. 1917 für Meldegänge unter schwerem Trommelfeuer das Eisene Kreuz.

Hörmann Benedikt aus Hisleberg b. Sulzberg, Gefreiter bei einem Res.-Inf.-Regt., wurde am 12. 1. 1879 in Hasenried, Gde. Sulzberg, geb. und arbeitete als Zimmermann bei Herrn Zimmermeister Mayr in Sulzberg. Er zog am 6. 9. 1914 ins Feld, wurde am 4. 10. 1914 schwer verwundet und kam im Nov. 1915 wieder an die Front. Für unerschrockenes Standhalten im ärgsten Granatfeuer, für viele Meldegänge im schwersten Trommelfeuer und Zurücktragen vieler Verwundeten erhielt er am 14. 5. 1917 das Eisene Kreuz. Er besitzt auch das Militär-Verdienstkreuz mit Schwertern.

Kern Hermann, Soldat bei einer M.-Gew.-Scharfschützen-Abtlg., ist am 2. 4. 1896 in Kempten geboren und war in München als Mechaniker tätig. Er zog am 21. 6. 1916 ins Feld und erhielt im Sept. 1917 das Eisene Kreuz für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde in den schweren Kämpfen an der Somme, bei Arras, Verdun und in Flandern.

Merz Engelbert, Sanitäter bei einem Res.-Inf.-Regt., ist am 23. 7. 1884 in Markt Oberdorf geboren und war in Krüzjell als Schweizer tätig. Er zog am 4. 5. 1915 ins Feld und erhielt am 3. 6. 1917 für sein tapferes Verhalten in den Kämpfen bei Arras das Eisene Kreuz. An der Somme erwarb er sich das Militär-Verdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern.

Kutter Leonhard, Schütze bei der M.-G.-K. des 20. Inf.-Regts., ist am 14. 4. 1893 in Fehsen bei Leuterschach geboren, wo er auf dem elterl. Ökonomieanwesen arbeitete. Er zog im April 1915 ins Feld, erhielt am 6. 9. 1916 das Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse und am 20. 8. 1917 das Eisene Kreuz als Belohnung für seine Tapferkeit. K. wurde am 18. 8. 1917 durch Granatschuß verwundet.

Jost Karl aus Frankenhofen bei Kaufbeuren, Kriegsfreiwilliger bei einem preuß. Res.-Infanterie-Regiment, wurde am 17. Oktober 1895 in Kempten geboren und war als Hammer-Schmied auf der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshafen tätig. Er zog am 30. März 1915 ins Feld und erhielt im Juni 1917 das Eisene Kreuz für sein tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff, bei dem er verwundet wurde.

Lang Magnus, Gefreiter bei einem Res.-Inf.-Regt., wurde am 26. 2. 1894 in Kleinweiler, Gde. Wengen, geboren und war Lagerverwalter beim landwirtschaftlichen Verband (Warenvermittlung) in Memmingen. Er zog am 11. 5. 1916 ins Feld und erhielt am 23. 6. 1917 das Eisene Kreuz für unerschrockenes zwei Stunden langes Aushalten in schwieriger Lage auf Vorposten an der Somme.



Kreuzer Magnus, Unteroffiz. bei einem Ew.-Inf.-Regt., wurde am 12. 2. 1881 zu Störtwang geboren und ist Landwirt in Untergemaringen bei Kaufbeuren. Er zog bei Kriegsbeginn ins Feld und erhielt als Belohnung für seine Tapferkeit bereits 1914 das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern und im Juli 1917 das Eiserne Kreuz.

Meggler Joseph, Soldat beim 1. Inf.-Regt., ist am 14. 4. 1893 in Reicholzried bei Dietmannsried geboren, wo er auf dem elterlichen Ökonomieanwesen arbeitete. Er zog am 1. 12. 1915 ins Feld und erhielt im Juli 1917 das Eiserne Kreuz, weil er an der Somme unter heftigem Artilleriefeuer ein drittes Mal freiwillig zum Sturm vorging.

Huber Stephan, Soldat beim 20. Inf.-Regt., ist am 28. 2. 1897 in Dpfenbach geboren und war in der Konditorei Fischer in Lindau als Konditor tätig. Er zog am 2. 9. 1916 ins Feld und erhielt am 10. 7. 1917 für ausgezeichnetes Werfen von Handgranaten das Eiserne Kreuz.

Reichart Thomas, Soldat beim 20. Inf.-Regt., ist am 10. 9. 1897 in Oberaufsch, Ode. Weissenfee, geboren und arbeitete dortselbst auf dem elterlichen Ökonomieanwesen. Er zog am 25. 1. 1917 ins Feld und erhielt am 19. 6. 1917 für sein tapferes Verhalten in schweren Kämpfen das Eiserne Kreuz.

Stäger Wendelin, Unteroffiz. bei einer leichten Mun.-Kol., ist am 20. 10. 1881 in Nonsberg geboren und ist Schreinermeister in Willsofs bei Nonsberg. Am 2. 8. 1914 einberufen, zog er am 11. 3. 1916 ins Feld und erhielt am 3. 6. 1917 für sein heldenhaftes Verhalten das Eiserne Kreuz.

Uhl Karl, Soldat beim Inf.-Leib-Regt., wurde am 14. 10. 1893 in Kempten geboren und war Volontär in der Graf-Rechtberg'schen Gutsverwaltung. Er rückte 1912 zum Inf.-Leib-Regt. ein, zog mit diesem am 2. 8. 1914 ins Feld und erhielt am 5. 11. 1917 das Eiserne Kreuz, weil er bei einem feindl. Durchbruchversuch im heftigen Artillerie- und Infanteriefeuer als freiwillige Ordnungsmann wichtige Befehle in die gefährdete vorderste Stellung gebracht hat. Uhl wurde durch Lungentischschuß schwer verwundet. Zwei seiner Brüder ruhen im Feindesland.

Schilling Eduard, Soldat beim 5. Inf.-Regt., ist am 26. 6. 1893 in Stocken, Ode. Osterzell, geboren und war in Freiburg (Schweiz) als Schneider tätig. Am 18. 8. 1914 zum Kriegsbeleidungsamt Würzburg einberufen, zog er am 18. 11. 1915 ins Feld und erhielt am 20. 8. 1917 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz.

Stadler Heinz, Gefr. bei einem Inf.-Regt., wurde am 15. 7. 1878 in Schweinlang, Ode. Reinhardried, geboren und ist Ökonom in Reinhardried. Er zog am 7. 8. 1914 ins Feld und erhielt am 24. 4. 1917 für sein heldenhaftes Verhalten das Eiserne Kreuz.

Pfefferle Ulrich, Gefr. bei einem Res.-Inf.-Regt., ist am 21. 1. 1894 in Untereg bei Wildpoldsried geboren und arbeitete auf dem elterl. Ökonomieanwesen. Er zog am 21. 1. 1915 ins Feld, kämpfte auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und erwarb sich durch sein tapferes Verhalten in schweren Kämpfen das Militärverdienstkreuz mit Schwertern und das Eiserne Kreuz.

Wiedemann Georg, Schütze bei der 3. M.-G.-S. des 3. Inf.-Regts., ist am 24. 12. 1896 in Baiters, Ode. Wiggensbach, geboren und war Bäckergehilfe bei Herrn Bäckermeister Alois Raich in Weitnau. Am 21. 10. 1915 einberufen, zog er am 20. 7. 1916 ins Feld und erhielt am 3. 7. 1917 für sein tapferes Verhalten in schweren Kämpfen das Eiserne Kreuz.

Kleber Simon, Schütze bei einer M.-G.-Scharfschützenabteilung, wurde am 1. 10. 1896 in Osterzell geboren, wo er als Schweizer tätig war. Er zog am 15. 11. 1916 ins Feld und erhielt am 21. 6. 1917 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz.

Schropp Andreas, Kanonier bei einer Inf.-Geschütz-Batt., wurde am 11. 12. 1896 in Ruderatshofen geboren, wo er als Wagner tätig war. Er zog anfangs September 1916 ins Feld und erhielt am 2. 7. 1917 für sein heldenhaftes Verhalten das Eiserne Kreuz.

Schmid Frz. Kaver, Lichtsignalist beim 20. Inf.-Regt., ist am 27. 7. 1897 in Burgberg geboren und war Notariatsgehilfe in Sonthofen. Er zog am 12. 10. 1916 ins Feld und erhielt am 23. 6. 1917 für sein tapferes Verhalten in schweren Kämpfen das Eiserne Kreuz.

Spierer Joseph aus Saneberg b. Oberstaufen, Gefreiter beim 12. Inf.-Regt., ist am 26. 3. 1890 in Lindenberg geboren und war Schneidergeselle bei Herrn Schneidemeister Phil. Meister in Oberstaufen. Er rückte 1912 zum 12. Inf.-Regt. ein, zog am 6. 8. 1914 ins Feld (am 10. 11. 1914 von einer Verwundung geheilt zum zweiten Male) und erhielt im August 1917 für sein heldenhaftes Verhalten das Eiserne Kreuz. Er besitzt auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern.

Reß Andreas, Nichtkanonier (Kriegsfreiwilliger) beim 9. Feldartillerie-Regiment, ist am 16. 10. 1896 in Wängen i. Allg. geboren und war in Kaufering als Bäcker tätig. Er zog am 24. 7. 1915 ins Feld und erhielt im Jan. 1917 das Eiserne Kreuz, weil er unerschrocken sein Geschütz allein bedient hat, bis Hilfe kam.

Widmann Simon, Soldat bei einem Inf.-Bat., wurde am 24. 8. 1874 zu Geltendorf geboren und ist Zimmermann in Scheidegg. Er zog am 12. 7. 1916 ins Feld und erhielt am 31. 7. 1917 das Eiserne Kreuz für schneidige Patrouillen und tapferes Verhalten vor dem Feinde.

Schuster Rudolf, Unteroffiz. beim 12. Inf.-Regt., wurde am 14. 4. 1891 in Königshausen geboren, wo er im elterlichen Schreinergeschäft als Gehilfe tätig war. Er rückte am 1. 10. 1913 zum 12. Inf.-Regt. ein, zog am 7. 8. 1914 ins Feld und erhielt am 15. 6. 1917 für Vorbringen der Verpflegung in den Kämpfen seines Regiments vom 9. 5. bis 7. 6. 1917 das Eiserne Kreuz. Er besitzt auch die Silberne Tapferkeitsmedaille, das Militärverdienstkreuz und die Dienstauszeichnung.

Berkmann Anton, Gefr. bei einer Mun.-Kol. eines Res.-Fuss-Regts., wurde am 30. 10. 1879 in Wolfsterlang bei Füssen geboren und arbeitete als Landwirt und Zimmermann auf dem elterl. Anwesen. Er zog im Aug. 1914 ins Feld und erhielt als Lohn für seine Tapferkeit am 6. 4. 1916 das Mil.-Verdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern und am 29. 10. 1917 das Eiserne Kreuz.

Haugg Franz, Krankenträger im 12. Inf.-Regt., ist am 13. 10. 1897 in Herretshofen geboren und arbeitete auf dem elterl. Ökonomieanwesen in Hünemegg bei Mindelheim. Er zog am 29. 11. 1916 ins Feld und erhielt am 2. 6. 1917 für besondere Hilfeleistung das Eiserne Kreuz.

Schwarz Rudolf, Hornist beim 20. Inf.-Regt., wurde am 9. 10. 1896 in Bernbeuren geboren und war landwirtschaftl. Arbeiter in Bracht, Ode. Steinbach. Am 19. 10. 1915 einberufen, zog er am 11. 6. 1916 ins Feld und erwarb sich durch sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Militärverdienstkreuz und das Eiserne Kreuz. Ersteres erhielt er im Mai 1917, letzteres am 16. 6. 1917.

Bißer Adalbert aus Füssen, Soldat beim 15. Inf.-Regt., ist am 17. 1. 1892 in Pracht, Ode. Steinbach, B.-M. Mkt. Oberdorf, geboren und von Beruf Dienstknecht. Er zog als aktiver Soldat mit dem 15. Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich durch hervorragende Tapferkeit am 21. 12. 1915 das Militärverdienstkreuz 3. Klasse und am 27. 3. 1916 das Eiserne Kreuz. — Die gleichen Auszeichnungen erwarb sich sein Bruder.

Bißer Anton, Soldat bei einem Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 1. 9. 1894 in Pracht geboren und arbeitete in der Mechan. Seilwarenfabrik Füssen. Am 1. 9. 1915 zog er ins Feld und erhielt am 28. 6. 1917 das Eiserne Kreuz und am 8. 8. 1917 das Militärverdienstkreuz als Belohnung für seine hervorragende Tapferkeit.

Mendler Paul, Unteroffizier bei der 3. M.-G.-S. eines bayer. Inf.-Regts., ist am 15. 5. 1892 in Zell bei Grönenbach geboren, wo er als Schneider tätig war. Zum Bekleidungsamt nach München einberufen, zog er am 1. 3. 1917 ins Feld und erhielt am 22. 7. 1917 das Eiserne Kreuz, weil er mit einem Kameraden bei der Erstürmung des Winterberges mit seinem Maschinengewehr 14 Stunden lang im Vernichtungsfeuer der Artillerie die Stellung verteidigt hat. — Die gleiche Auszeichnung erwarb sich sein Bruder.

Mendler Johann, Soldat beim 1. Inf.-Regt. Er wurde am 7. 3. 1896 in Zell bei Grönenbach geboren und war vor seiner Einberufung Zwischnneider beim Bekleidungsamt München. Am 20. 10. 1915 einberufen, zog er am 22. 6. 1916 ins Feld und erhielt am 6. 10. 1917 für seine dem Vaterlande geleisteten Dienste das Eiserne Kreuz. Er besitzt auch das Mil.-Verdienstkreuz 3. Klasse.

Eggart Kaver, Gefreiter bei der 3. M.-G.-S. eines bayer. Res.-Inf.-Regts., ist am 8. 6. 1891 in St. Lorenz geboren und war in Kempten als Käsefalter tätig. Er zog am 23. 11. 1914 ins Feld, wurde mehrmals verwundet und erhielt im Mai 1917 für sein heldenhaftes Verhalten das Eiserne Kreuz.

Haaß Michael, Soldat beim 15. Inf.-Regt., ist am 11. 11. 1895 in Bertoldshofen bei Markt Oberdorf geboren und war in Markt Oberdorf als Käser tätig. Er zog am 7. 9. 1916 ins Feld und erwarb sich durch sein tapferes Verhalten in schweren Kämpfen das Eiserne Kreuz.

Schumacher Franz, Sanitäter beim 20. Inf.-Regt., ist am 9. 3. 1896 in Kempten geboren und war Bureau-Angestellter bei Firma Karl Höfelmayer in Nib. b. Kempten. Er zog am 9. 8. 1916 ins Feld und erhielt am 10. 7. 1917 für tapferes Verhalten in schweren Kämpfen das Eiserne Kreuz.

Bentle Joseph aus Emengerst, Soldat beim 3. Inf.-Regt., ist am 28. 7. 1884 als Landwirtssohn in Iringshofen, Ode. Tiefenhofen, geboren und arbeitete am Bahnhof Hellensdorf und zuletzt auf dem elterlichen Ökonomieanwesen. Er zog im Februar 1915 ins Feld, kämpfte bei verschiedenen Regimenten auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und erhielt am 27. 7. 1917 für sein heldenhaftes Verhalten das Eiserne Kreuz. B. wurde im Kampfe schwer verwundet und kam nach seiner Heilung wieder ins Feld.

Ego Raymond, Gefreiter bei einem Res.-Art.-Regt., ist am 28. 4. 1891 in Blöckach geboren und arbeitete auf dem elterlichen Ökonomieanwesen in Echers, Ode. Antraaried. Am 10. 8. 1914 als Kriegsfreiwilliger eingetücht, zog er am 11. 12. 1914 ins Feld und erhielt für sein tapferes Verhalten in schweren Kämpfen am 14. 3. 1917 das Militärverdienstkreuz und am 10. 5. 1917 das Eiserne Kreuz.

Kimpel Anton, Schütze bei der 3. M.-G.-S. eines bayer. Res.-Inf.-Regts., ist am 21. 11. 1889 in Zimmerberg geboren, wo er auf dem elterl. Ökonomieanwesen tätig war. Am 6. 11. 1915 einberufen, zog er am 10. 5. 1916 ins Feld und erhielt am 9. 7. 1917 für sein tapferes Verhalten das Eiserne Kreuz.

Straub Magnus, Soldat beim 12. Inf.-Regt., ist am 15. 1. 1892 in Kempten geboren und war Ausgeher bei Firma Sauter in Kempten. Er rückte 1913 zum 20. Inf.-Regt. ein, zog mit diesem am 2. 8. 1914 ins Feld und wurde, bei verschiedenen Regimentern kämpfend, wiederholt verwundet. Für sein tapferes und mutiges Verhalten am Winterberg vom 24. bis 27. 5. 1917 erhielt er am 17. 6. 1917 das Eiserne Kreuz.

Herb Georg, Soldat bei einem bayer. Landsturm-Bat., ist am 14. 11. 1873 in Frankried bei Kaufbeuren geboren, wo er als Landwirt tätig war. Mitte Nov. 1914 zog er ins Feld und erhielt am 5. 6. 1917 für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz. H. wurde im Kampfe verwundet, kam aber nach 7 Wochen geheilt wieder an die Front.

Herz Alois, Gefr. bei der 3. M.-G.-S. des 3. Inf.-Regts., wurde am 17. 3. 1895 in Sonthofen geboren und arbeitete dortselbst als Bildhauer im Geschäft seines Vaters. Im Juni 1915 einberufen, zog er im April 1916 ins Feld und erhielt im Juni 1917 für seine Verdienste beim Siegeszug durch Rumänien das Eiserne Kreuz.

Heim Georg, Schütze bei der 2. M.-G.-S. des 20. Inf.-Regts., wurde am 28. 10. 1897 in Upratsberg bei Immenthal geboren, ist beheimatet in Voggenthal bei Dietmannsried und war bei Herrn Metzgermeister Jmmeler in Dietmannsried als Metzger tätig. Er zog am 14. 10. 1916 ins Feld und erhielt am 10. 7. 1917 für sein tapferes Verhalten in den schweren Kämpfen seines Regts. am 8. 5. und 28. 5. 1917 das Eiserne Kreuz. Er besitzt auch das Mil.-Verdienstkreuz 3. Klasse.

Dhneberg Joseph, Erf.-Reservist beim 15. Inf.-Regt., ist am 2. 2. 1885 in Dietmannsried geboren, wo er als Metzgermeister tätig war. Er zog am 2. 2. 1915 ins Feld und erhielt am 31. 5. 1917 für sein tapferes Verhalten in schweren Kämpfen das Eiserne Kreuz. D. wurde wiederholt schwer verwundet und besitzt auch das Mil.-Verdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern.

Geisenberger Johann, Gefr. (Munitionsfabrikant) bei einem Inf.-Regt., wurde am 20. 1. 1887 in Sachsenried bei Schongau geboren, wo er als Landwirt tätig war. Er zog bei Kriegsbeginn ins Feld und erhielt am 16. 8. 1917 für unerschrockenes Vorbringen von Munition an die Front das Eiserne Kreuz.

Dorn Roman, Soldat im 3. Jägerregt., ist am 15. 2. 1894 in Vorderthal bei Kempten geboren und war in Westfalen als Schreiner tätig. Am 29. 3. 1915 einberufen, zog er am 4. 3. 1916 ins Feld und erwarb sich durch seine Tapferkeit bei einem feindlichen Angriff, sowie durch eine schwierige Patrouille, wobei er verwundet wurde, das Eiserne Kreuz. Er besitzt auch das Militärverdienstkreuz mit Schwertern.

Schlienz Paul, Soldat beim 20. Inf.-Regt., wurde am 16. 6. 1896 in Kempten geboren und war dortselbst Mäher in Allgäuer Bräuhaus. Am 20. 10. 1915 einberufen, zog er am 24. 6. 1916 ins Feld und erhielt am 20. 8. 1917 für Zurückholung eines Maschinengewehres aus feindl. Stellung das Eiserne Kreuz. Er besitzt auch das Militärverdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern.

## Unsere Helden.

Dant schuld'et etwig euch das Vaterland,  
Den etw'gen Lohn empfängt aus Gottes güt'ger Hand!



**Martin Anton**, Soldat beim 16. bayer. Inf.-Regt., 12. Komp., geb. am 14. Juni 1886 in Breiten, Gde. Sonthofen, arbeitete er im elterlichen Geschäft bis er am 1. Dez. 1914 als Ersatzreservefeld nach Neuburg einberufen wurde. Am 6. März 1915 wurde er ins Feld abgestellt. Bei den schweren Kämpfen an der Somme mußte er am 12. Juli 1916 sein Leben opfern. R. I. P.



**Kos Otto**, Soldat in einem Inf.-Art.-Regt., geb. am 23. März 1897 in Hohenegg, Gde. Ebrahofen. Zu Hause im landwirtschaftlichen Anwesen seiner Eltern tätig, rückte er am 1. Aug. 1916 zum Train nach München ein. Anfangs März 1917 wurde er ins Feld abgestellt. Bei den schweren Kämpfen in Flandern mußte er am 24. März 1918 sein Leben dem Vaterlande opfern. R. I. P.



**Briechle Leonhard**, Offiziers-Stellvertreter beim 17. Inf.-Regt. Geboren am 7. März 1880 in Reicholried, lernte er das Zimmerhandwerk. In den Jahren 1900—1902 diente er beim 20. Inf.-Regt. in Lindau aktiv, um dann als Passier bei Herrn Zimmermeister Miller in Reicholried für sich und seine Familie den Unterhalt zu verdienen. Im Nov. 1914 zu den Waffen gerufen, kam er zum 17. Inf.-Regt. an die Front. Für seine Tapferkeit wurde er bald zum Offiziersstellvertreter befördert und verschiedentlich ausgezeichnet. Am 30. Mai 1918 litt er an der Westfront den Heldentod. R. I. P.



**Griesser Josef**, Soldat im 17. bayer. Inf.-Regt., geb. am 16. Aug. 1896 in Füssen a. L. In Görisried als Dienstknecht beschäftigt, rückte er am 21. März 1916 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein. Im Oktober 1916 wurde er zum 17. bayer. Inf.-Regt. ins Feld abgestellt. Am 16. März 1918 opferte er bei Laon sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



**Kögel Johann**, Soldat beim 20. bayer. Inf.-Regt., geb. am 17. Febr. 1896 in Kirchhaslach, Gde. Wabenhausen. Als Feuerzylinderfabrikant verdiente er sich in Besigau bei Kempten seinen Unterhalt, bis er am 1. Aug. 1915 zu den Waffen gerufen wurde. In Nordfrankreich litt er am 4. April 1918 den Heldentod. R. I. P.



**Siegl Martin**, Jäger beim 1. bayer. Res.-Jägerbatl., geb. am 25. Febr. 1897. In Böben und in Niederdorf als Ökonomieknicht beschäftigt, rückte er anfangs Juni 1916 zum 1. bayer. Res.-Jägerbatl. nach Kempten ein und kam am 8. Dez. 1916 zu diesem nach Rumänien. Krank in die Heimat zurückgekehrt starb er am 4. Juni 1918 im Krankenhaus in Ottobeuren. R. I. P.



**Königsberger Gordian**, Soldat bei der 14. Inf.-Div., Fernsprechabteilung, ist geboren am 26. März 1894 in Freckenrieden. In seiner Heimat als Landwirt beschäftigt, wurde er 1915 zum 2. Chev.-Regt. einberufen und nach seiner Ausbildung ins Feld abgestellt. Infolge schwerer Verwundung starb er am 23. Mai 1918 in einem Feldlazarett den Heldentod. R. I. P.



**Gump Alois**, Landsturmmann beim 16. Inf.-Regt., 2. Kom., geb. am 18. April 1879 in Truding, Gde. Weilheim. Bis zu seiner am 1. Juni 1915 erfolgten Kriegseinberufung bewirtschaftete er sein landwirtschaftliches Anwesen in Vorderglang, Gde. Grönbach. Im Juli 1916 kam er an die Front. Bereits im September 1916 verletzt und verschüttet, kam er zum zweiten Male an die Front. Ein feindliches Geschöß machte am 18. April 1918 seinem Leben ein Ende. Fünf unmündige Kinder und seine tieftrauernde Gattin beweinen seinen frühen Tod. R. I. P.



**Haggenmüller Benedikt**, Landsturmmann beim 26. bayer. Inf.-Regt., geb. am 7. Nov. 1886 in Lengfried b. Kempten. Als Fuhrknecht bei Herrn Stieh in Vergshofen bei Sonthofen beschäftigt, kam er nach seiner Ausbildung am 6. Okt. 1917 an die Front. Bei den schweren Kämpfen um Meims opferte er am 1. Juni 1918 den Heldentod fürs Vaterland. R. I. P.



**Holderried Franz Eaver**, Musketier beim preuß. 88. Inf.-Regt., geb. am 14. Januar 1896 in Petersthal. Zuletzt in Hannover als Schreinergehilfe tätig, stellte er sich bei der Mobilmachung freiwillig und kam zum 88. preuß. Inf.-Regt. ins Feld. Schon am 4. Okt. 1914 mußte er sein junges Leben dem Vaterland opfern. R. I. P.



**Albrecht Georg**, Soldat beim 3. Inf.-Regt., geb. am 22. Aug. 1897 in Sommersberg, Gem. Reicholried. Bis zu seiner am 14. Aug. 1916 erfolgten Kriegseinberufung war er auf dem elterlichen landwirtschaftlichen Besitzum in Sommersberg beschäftigt. Nach seiner militärischen Ausbildung wurde er am 26. Nov. 1916 an die Westfront abgestellt. Nachdem er von einer Verwundung wieder geheilt, zum zweiten Male an die Front zurückkehrte, mußte er am 21. Mai 1918 durch einen Volltreffer sein Leben dem Vaterland zum Opfer bringen. R. I. P.



**Schindele Magnus**, Soldat beim 1. Jägerbatl. Kempten, geb. am 24. März 1897 in Sommers, Gde. St. Mang. Bis zu seiner Kriegseinberufung arbeitete er als Schneidiergehilfe bei Hen. Schneidermeister Abt in Besigau. Am 3. April 1916 rückte er zum Inf.-Leib-Regt. ein, wurde aber später zum 1. Jägerbatl. verlegt, zu dem er am 11. Okt. 1916 ins Feld kam. Am Kammelberg mußte er am 29. April 1918 sein Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen. R. I. P.



**Waibel Otto**, Soldat beim Inf.-Leib-Regt., geb. am 20. Jan. 1896 in Kempten. In Burgberg bei Sonthofen als Käfer beschäftigt, wurde er am 20. Okt. 1915 zu den Waffen gerufen, und am 4. Juni 1916 rückte er ins Feld. Das Eiserne Kreuz 2. Kl. sowie das bayer. Militärverdienstkreuz schmückten die Brust des Tapferen. Bei den schweren Kämpfen am Kammel mußte er sein junges Leben opfern. R. I. P.



**Kopf Alois**, Kanonier beim 19. bayer. Feldart.-Regt., geb. am 8. Sept. 1882 in Blöktach. Nach dem Tode seines Vaters war er auf dem elterlichen Anwesen die beste Stütze seiner Mutter, bis er zu den Waffen gerufen wurde. Am 14. Dez. 1917 kam er an die Front. Bei St. Quentin opferte er am 21. März 1918 durch einen Granatvolltreffer sein junges Leben. R. I. P.



**Hartmann Ludwig**, Soldat beim 3. bayer. Inf.-Regt., geb. am 12. Juli 1891 in Kiefels, Gem. Reicholried. Bis zu seiner Kriegseinberufung im Jahre 1915 zu Hause in der Landwirtschaft beschäftigt, wurde er nach seiner militärischen Ausbildung zum 3. Inf.-Regt., 10. Komp., ins Feld abgestellt. Bei den Kämpfen in Rumänien geriet er in Gefangenschaft. Er starb in dem berüchtigten Gefangenenlager Sipote in Rumänien den Heldentod. R. I. P.



**Hörmann Engelbert**, Soldat beim 20. bayer. Inf.-Regt., geb. am 28. Juli 1896 in Bönwang, Gde. Halbenwang. In Heuberg bei Martinszell als Dienstknecht beschäftigt, rückte er am 20. Okt. 1915 zum 20. Inf.-Regt., 1. Komp., nach Lindau ein. Am 13. Juni 1916 zog er gegen den Feind. Seine Tapferkeit vor dem Feinde wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und des bayer. Militärverdienstkreuzes 3. Kl. anerkannt. Am 7. April 1918 mußte er mit vielen seiner Kameraden bei den Durchbruchskämpfen um Moreuil sein Leben dem Vaterlande opfern. R. I. P.



**Stebner Ludwig**, Jäger beim 3. Jäger-Regt., 1. Komp., geb. am 26. Juli 1896 in Haslach, Gem. Mittelberg. Vor seiner Kriegseinberufung als Maschinengehilfe in der Papierfabrik Hegge beschäftigt, wurde er im Herbst 1915 zu den Waffen gerufen und kam am 20. Mai 1916 ins Feld. Seine Tapferkeit auf verschiedenen Kriegsschauplätzen wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und des bayer. Militärverdienstkreuzes anerkannt. Am 19. April 1918 litt er an der Westfront den Heldentod. R. I. P.



**Albrecht Johann**, Soldat beim 2. Inf.-Regt., geb. am 22. Febr. 1884 in Bönwang, Gemeinde Halbenwang. Als Schweizer in München beschäftigt, wurde er am 1. Juni 1915 zum 2. bayer. Inf.-Regt. einberufen und nach seiner militärischen Ausbildung im September 1915 ins Feld abgestellt. Seine Tapferkeit wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. belohnt. Am 9. Mai 1918 litt er an der Westfront den Heldentod. R. I. P.



**Buchmiller Josef**, Soldat beim 15. bayer. Inf.-Regt., geb. am 23. Aug. 1880 in Buch, Gem. Illertissen. Als Käsefalter verdiente er sich bei der Firma Herrmann in Kempten seinen Unterhalt, bis er am 11. März 1916 zum 15. bayer. Inf.-Regt. ins Feld abgestellt wurde. Bei den schweren Kämpfen um Amiens opferte er im April 1918 sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



**Haggenmüller Georg**, Soldat beim 19. bayer. Inf.-Regt., geb. am 9. April 1895 in Reicholried. Bei seinen Eltern in der Landwirtschaft tätig, wurde er am 23. Jan. 1915 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau einberufen und kam am 26. Okt. 1915 zum 19. bayer. Inf.-Regt. ins Feld. Bei den schweren Frühjahrskämpfen mußte er am 14. April 1918 sein Leben dem Vaterland opfern. R. I. P.



**Scholz Georg**, Vizefeldwebel und Offiziersaspirant im 15. Inf.-Regt., geb. am 25. März 1892 in Oberzell. Als Lehrer in Karlsbad tätig gewesen, rückte er am 1. Okt. 1914 zum Inf.-Leib-Regt. nach München ein. Am 29. Mai 1916 wurde er dem 15. Inf.-Regt. zugerechnet und kam zu diesem ins Feld. Am 19. August 1917 opferte er bei Laon sein junges Leben fürs Vaterland, nachdem bereits ein Bruder von ihm am 15. August 1914 den Heldentod erlitt. R. I. P.



**Weber Ludwig**, Sergeant beim 2. bayer. Inf.-Regt., geb. am 30. März 1879 in Kaufbeuren. In den Jahren 1899 bis 1901 erfüllte er beim 4. Chev.-Regt. in Augsburg seine aktive Militärpflicht. Er hatte am Chinafeldzug 1899—1901 teilgenommen. Dann arbeitete er als Käfer in Kaufbeuren, bis er bei der Mobilmachung ins Feld zog. Im Westen erlitt er den Heldentod fürs Vaterland. R. I. P.



**Müller Georg**, Unteroffizier beim 19. Inf.-Regt., geb. am 3. Nov. 1890 in Burk, Gem. Seeg bei Füssen. Seit 1912 diente er aktiv beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und zog bei Kriegsausbruch mit diesem gegen den Feind. Später zum 19. Inf.-Regt. versetzt, wurde seine Unererschrockenheit und Tapferkeit vor dem Feinde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und des Bayer. Militärverdienstkreuzes belohnt. Bei einem Sturmangriff am 11. April 1918 fiel er auf dem Felde der Ehre. R. I. P.



**Hiapp Karl**, Gefreiter im 20. bayer. Inf.-Regt., geb. am 30. März 1893 in Segger, Gde. Lenzfried. Im elterlichen Anwesen in der Landwirtschaft tätig, erfüllte er vom 21. Okt. 1913 bis zur Mobilmachung seine Militärpflicht. Am 2. Aug. 1914 zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Seine Tapferkeit wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und des Militärverdienstkreuzes belohnt. Am 28. Okt. schwer verwundet starb er tags darauf in einem Feldlazarett den Heldentod. R. I. P.



**Lederer Peter**, Soldat beim 3. bayer. Inf.-Regt., 7. Komp. Geboren am 26. Juni 1887 in Mauerfetten, war er bis zu seiner im Herbst 1915 erfolgten Kriegseinberufung in der Landwirtschaft tätig. Am 20. Okt. 1915 zog er gegen den Feind und machte mit seinem Regiment all die schweren Kämpfe in Serbien, an der Somme und in Rumänien mit, bis er am 11. Aug. 1917 bei einem Sturmangriff sein Leben lassen mußte. R. I. P.



**Reiser Jakob**, Soldat beim 3. bayer. Inf.-Regt., geb. am 1. Juli 1895 in Oberlegg, Gem. Werach. Als Dienstknecht und Ökoniarbeiter verdiente er sich bis zu seiner am 1. Juli 1915 erfolgten Kriegseinberufung seinen Unterhalt. Im April 1916 wurde er zum 3. Inf.-Regt. ins Feld abgestellt. Seine Tapferkeit wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. belohnt. Bei den schweren Durchbruchkämpfen bei Reims opferte er sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



**Oswald Franz**, Pionier bei einer Eisenbahnerkomp. Er wurde am 4. März 1880 in Schaiblishausen geboren, arbeitete in Nestles Kindermehlfabrik in Hegge, wurde am 1. August 1916 einberufen und rückte am 27. März 1917 ins Feld. Am 30. April 1918 litt er bei Armentieres den Heldentod. Er hinterläßt eine trauernde Gattin mit einem Kinde. R. I. P.



**Huber Johann**, Minenwerfer beim 20. bayer. Inf.-Regt. Geboren am 6. Dez. 1897 in Kempten, arbeitete er bis zu seiner am 2. Juni 1916 nach Lindau erfolgten Kriegseinberufung bei der Firma Franz Niedeke dahier als Hilfsarbeiter. Am 14. Okt. 1916 wurde er ins Feld abgestellt. Schon nach kurzer Zeit erwarb er sich durch seine Pflichttreue und Tapferkeit das bayer. Militärverdienstkreuz 3. Kl. Bei den schweren Kämpfen um Amiens opferte er am 2. April 1918 sein junges Leben. R. I. P.



**Hagen Wilhelm**, Soldat im 2. Kaiser-schützen-Regt., 11. Komp., geb. am 22. Sept. 1876 in Kempten. Als Tagelöhner verdiente er sich in Hörbranz (Worarlberg) seinen Unterhalt, bis er am 11. März 1915 zu den Waffen gerufen wurde. Am 25. Juli 1915 rückte er ins Feld. Am 2. Aug. 1914 zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Seine Tapferkeit wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und des Militärverdienstkreuzes belohnt. Am 28. Okt. schwer verwundet starb er tags darauf in einem Feldlazarett den Heldentod. R. I. P.



**Meyer Kajetan**, Soldat in einem bayer. Inf.-Regt., geb. am 30. Juli 1886 zu Bernbad. Als Fabrikarbeiter verdiente er sich seinen Unterhalt. Am 1. Juli 1915 zu den Waffen gerufen, wurde er nach zwei Monaten ins Feld abgestellt und ließ Frau und fünf Kinder in der Heimat zurück. Am 21. September 1917 schwer verwundet, erlag er drei Tage später, am 24. Sept., seinen Verletzungen. R. I. P.

# Allgäuer Kriegschronik

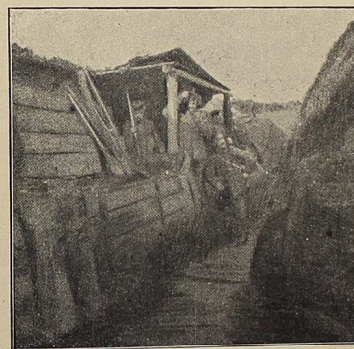
1919 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1919  
Lieferung 148 Monatlich erscheinen zwei Lieferungen zu je 20 Seiten. Lieferung 148  
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

**Inhaltsverzeichnis:** In dritter Stellung. — Die Mufft unserer 20er im Felde. — Dem Ende entgegen. — Allgäuer Kriegsnotgeld. — Generalleutnant Ritter von Kneußl. — Mutzgers Freund Hauptmann Oswald Böcke. — Die Ereignisse des Weltkrieges. — Kleine Chronik. — Schlusswort. — Eisernes Kreuz. — Unsere Helden.

## In dritter Stellung.

Gott sei Dank war die Sprengung — als Vergeltung für den Angriff von gestern früh gedacht — gut verlaufen. Wir saßen, wer nicht gerade dienstlich im Graben war, in den Unterständen und rauchten und qualmten mit den kleinen eisernen Öfen um die Wette. Und wir besprachen in unserem notdürftig wieder hergestellten Bau die Aussichten der Sprengung. Fabelhafte Dinge wurden da verzapft über Pulverladung und Stollentiefe. Hoffentlich glückte alles. Abends 10 Uhr sollte es losgehen. — Während wir so sprachen, kam die Ordnung und hieß uns alles zusammenpacken, wir würden — wegen der Unternehmung

englischen Höhenstellungen, die auf diese Gegend immer so schönes Flankenfeuer — schweres Kaliber — herjagen. In dunstiger Ferne — die Abendnebel stiegen schon herüber — liegen die jammervollen Trümmer und die schiefen Rohrtürme der Bergwerke von C., das die Engländer besetzt halten. Und drüben — den beiden Fronten gleich — die Ketten der zahlreichen Fesselballons. Da kommt einem leicht der Gedanke an Weiskwürste — o selige, nie zu vergehende Zeit —, aber da spritzt einem schon der Dreck ins Gesicht, weil ein Vordermann von einer höherliegenden Stelle aus gerutscht ist.



Vor dem Unterstand im dritten Graben.



2 1/2 Zentner Minen im zweiten Graben.

und während derselben — in die zweite Linie zurückgenommen werden. — Unsere Sachen waren bald so weit, und wir stapften nass und frierend, aber wohlgenut und möglichst leise durch den Schlud des ersten Grabens und des M.-Graben in den ersten mündet und wo immer das ganze Material von den Materialtransportmannschaften für die erste Linie aufgestapelt wird, von der man kaum weg kam. Es war förmliches Pech, und man hatte große Mühe, die Füße herauszuziehen, ohne den Stiefel zu verlieren. Dazu kam, daß gerade an dieser Stelle die Engländer uns einige Minengrübe herübergeschickten. Aber es ging noch gut ab, keiner wurde getroffen. Weiter unten wurde der Laufgraben ganz eben; man ging wie auf freiem Felde — Trichter an Trichter, riesige, wassergefüllt bis an den Rand, mit schmalen, schlammigen Gängen dazwischen — man konnte ganz gut hinüberschauen auf die entseuten

Dann sind wir da; nach rechts und links teilt sich die Besatzung und verschwindet, zähneklappernd vor Frost und zugleich schwügend von der Anstrengung des Laufens, in den Unterständen. Um etwas besser ist diese zweite Linie doch als die erste; die Unterstände sind mehr ausgebaut und der Graben selbst besser in Stand gehalten, mit Holz verpfalt und mit Noften versehen. Minenwerfer sind überall eingebaut, scharf und sauber verschaltete Eingänge führen zu ihnen; die großen, übermannshohen, 2 1/2 Zentner schweren Geschosse liegen und stehen bereit, gegen Fliegerlicht geschickt.

In der langsam drängenden Dunkelheit konnte man wagen zu hetzen, ohne daß der Rauch sichtbar wurde. Und dann saß man zusammengedrängt, frierend, hustend, mit Halstüchern u. a. vor dem Gesicht, in dem entsetzlichen Qualm des nassen Holzes. Man zog vor, hier zu bleiben trotz des Rauches, weil es wärmer und sicherer als draußen